

Risikodynamiken im Alpinsport

Über Risikokommunikation und deren Einfluss auf Entscheidungsprozesse von
Alpinsportgruppen

Juliane Wieser

Matrikelnummer: 11919690

Masterarbeit

an der Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften der
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts (MA)

Masterstudium Soziale und politische Theorie

Betreuerin:

Ass.-Prof. Dr. Bettina Mahlert

Institut für Soziologie

Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften

Steinach, im August 2025

Abstract

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Anzahl von Alpinunfällen ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit zu untersuchen, wie Entscheidungsprozesse und Risikokommunikation in alpinen Sportler*innengruppen verlaufen und welche Einflüsse gruppensdynamische Interaktionen dabei haben.

Zur Untersuchung wurde eine qualitative Inhaltsanalyse von narrativen Interviews durchgeföhrt. Dazu wurden ein Experte, nämlich ein Bergföhrer, der auch Hüttenwirt ist und vier Hobbysportler*innen aus zwei unabhängigen Gruppen befragt. Anschließend wurden die Interviews analysiert.

Die Auswertung zeigt, dass Entscheidungen innerhalb der Gruppe situationsabhängig getroffen werden, weil die vorherrschenden Bedingungen vor dem Treffen einer Entscheidung in der Gruppe, in den Entscheidungsprozess mit einbezogen werden. Die Entscheidungsprozesse erfolgen über die Interaktionen in der Gruppe, wobei deren Dynamik von verbaler und non-verbaler Kommunikation geprägt ist. Insbesondere unausgesprochene Erwartungshaltungen beeinflussen die Interaktion innerhalb der Gruppe.

Die Arbeit trägt dazu bei, gruppensdynamische Kommunikations- und Entscheidungsprozesse in einem alpinen Umfeld soziologisch einzuordnen und die Problematiken einer bisher vernachlässigten Thematik zu beleuchten.

English Version:

In the context of a rising number of alpine accidents, this thesis examines how decision-making processes and risk communication unfold within groups of alpine athletes, and how these are shaped by group-dynamic interactions.

To address this, a qualitative content analysis of narrative interviews was conducted. The sample included one expert—a mountain guide who also operates a mountain hut—and four recreational athletes from two independent groups. The findings show that group decisions are highly situational, with prevailing conditions incorporated into the decision-making process before a final decision is reached. These processes emerge through group interactions, whose dynamics are shaped by both verbal and non-verbal communication. In particular, unspoken expectations exert a strong influence on interactions within the group.

This thesis contributes to the sociological understanding of group-dynamic communication and decision-making in alpine contexts, shedding light on the challenges of a topic that has so far received little scholarly attention.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Motivation und Ziel der Arbeit	1
1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung	4
1.3 Aufbau der Arbeit.....	4
2. Forschungsstand	6
2.1. Gefahr versus Risiko laut Niklas Luhmann.....	7
2.2. Entscheidungsfindung in risikoreichen Umgebungen	9
2.3. Risikosoziologie laut Karl Heinrich Bette	12
2.2.1 Risikomanagement	14
2.4. Interaktionstheorie laut Marion Müller.....	15
2.5. Gruppendynamik – Definition und Konzepte.....	19
3. Methodik.....	21
3.1. Forschungsdesign bzw. Forschungsansatz.....	21
3.1.1. Datenerhebung.....	21
3.1.1.1. Das narrative Interview	22
3.1.1.2. Stichprobenauswahl	24
3.1.2. Datenanalyse.....	25
3.1.3. Die Qualitative Inhaltsanalyse.....	29
4. Empirische Untersuchung	31
4.1. Beschreibung der Studienteilnehmer*innen	31
4.1.1. Beschreibung der Bergsteiger*innengruppen.....	31
4.1.1.1. Gruppe 1	31
4.1.1.2. Gruppe 2.....	32
4.1.2. Beschreibung des Experten	33
4.2. Präsentation der Ergebnisse	33
4.2.1. Gefahr – deduktiv	34
4.2.2. Risiko – deduktiv	35
4.2.2.1. Ursachen / Risikogenerierung – induktiv	38
4.2.2.2. Risikomanagement – deduktiv	41
4.2.2.3. Maßnahmen - induktiv	43

4.2.2.4.	Vorbereitungen - induktiv	44
4.2.3.	Gruppendynamik und Interaktion – deduktiv	46
4.2.3.1.	Rollendefinition - deduktiv	48
4.2.3.2.	Kommunikation (von Risiko) – deduktiv	50
4.2.3.3.	Kommunikation innerhalb der Gruppe – induktiv.....	52
4.2.4.	Entscheidungsprozesse – deduktiv	53
4.2.5.	Umweltfaktoren – induktiv.....	56
4.2.6.	Subjektive Bewertung – induktiv	57
4.2.7.	Erwartungshaltung – induktiv	59
5.	Diskussion und Analyse der Ergebnisse.....	62
5.1.	Diskussion und Interpretation der Ergebnisse	62
5.1.1.	Gefahr	62
5.1.2.	Risiko	63
5.1.3.	Gruppendynamik und Interaktion.....	66
5.1.4.	Entscheidungsprozesse	67
5.1.5.	Umweltfaktoren	68
5.1.6.	Subjektive Bewertungen.....	69
5.1.7.	Erwartungshaltung.....	70
5.2.	Vergleich der beiden Gruppen.....	70
6.	Schlussfolgerung	72
6.1.	Kritische Reflexion	73
6.2.	Fazit und Zukunftsausblick.....	74
7.	Literaturverzeichnis.....	77
8.	Anhang.....	i

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.: Interviewleitfaden Sportler*innen.....	23
Abbildung 2.: Deduktive und induktive Kategorien samt Memo	27

1. Einleitung

Eine Welle an medialen Berichten, die von Unfällen im alpinen Raum zeugen, gibt Anlass die Frage zu stellen, wie diese Thematik soziologisch eingeordnet und aus Sicht der Soziologie betrachtet werden kann. In den Medien werden häufig die Unfälle anhand der daran beteiligten einzelnen Betroffenen veranschaulicht. In dieser Arbeit soll der Blickwinkel weg von dem Individuum, hin zu einer Analyse des Kollektives gelenkt werden. So ergibt sich die Frage, wie Gruppen mit Risiken umgehen und welche Entscheidungen gruppenspezifisch in risikoreichen Situationen getroffen werden, dies alles in einem alpinen Umfeld. Um nach Antworten auf diese Fragen zu suchen, wird Niklas Luhmanns Konzept von Gefahr und Risiko aufgegriffen. Um aber auch die gruppenspezifischen Aspekte ergründen zu können, wird die Thematik aus interaktionssoziologischer Sicht beleuchtet. Der sportsoziologische Bezug wird gleich weitergedacht und daher mit den fundamentalen Erkenntnissen von Karl-Heinrich Bettens Risikosoziologie thematisiert. Die eben erwähnten Forschungsstränge bilden die theoretische Einbettung der Thematik und des Forschungsinteresses der vorliegenden Arbeit.

In den nächsten Abschnitten wird zunächst die Motivation dieser Arbeit dargelegt, bevor das Ziel der Arbeit präsentiert wird.

1.1 Motivation und Ziel der Arbeit

Beginnend wird die Motivation und das Ziel dieser Arbeit vorgestellt. Einleitend wird die Problematik geschildert, bevor darauf eingegangen wird, warum es sinnvoll ist, die Thematik aus einer soziologischen Sichtweise zu betrachten.

Der Alpinsport gewinnt stetig an Beliebtheit, doch die Ausübung dieser Sportart in der alpinen Natur birgt erhebliche Risiken. Die Einschätzung dieser Risiken ist komplex und wird besonders in Gruppen durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Es gilt zu klären, wie ein solches Risiko definiert wird und wie Risiken entstehen. Ein scheinbarer Anstieg der Unfallzahlen sowie der Einsatzzahlen der Bergrettung in den letzten Jahren, wie Berichte des Alpenvereins und des ORF Tirol zeigen, unterstreicht die Dringlichkeit dieser Untersuchung Vgl. dazu (Österreichischer Alpenverein, 2020) und (ORF Tirol, 2023).

Das Eingehen von womöglich waghalsigen Risiken resultiert immer wieder in Unfällen. In Tirol ereigneten sich beispielsweise zwischen dem 01.01.2022 und dem 31.12.2023, 4.053 Bergunfälle, bei denen 118 Menschen ums Leben kamen (Vgl. Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit/BMI Alpinpolizei, 2023). Tirol führt damit im Bundesländervergleich die Liste der Unfälle und Todesfälle an.

Bereits im Jänner des Jahres 2023 berichtet der ORF in einem Artikel auf dessen Website darüber, dass es zu immer mehr Einsätzen der Bergrettung kommt (Vgl. ORF Tirol, 2023). Laut einem nach wie vor aktuellen Videobericht, der seit dem 19. 06. 2024 auf der Website des ORF abrufbar ist, wäre ein Drittel der Einsätze, zu denen die Bergrettung ausrücken muss, vermeidbar. (Vgl. Österreichischer Rundfunk, 2024). Auch die Kronen Zeitung berichtet in einem Artikel vom 18.06.2024 darüber, dass ein Teil der Einsätze vermieden werden könnte (Vgl. Seebacher , 2024).

Die alarmierenden Unfallzahlen und die steigenden Einsätze der Bergrettung legen nahe, dass das Risikoverhalten im Alpinsport eine wichtige soziologische Einschätzung verdient. Die Tatsache, dass ein Drittel der Einsätze vermeidbar ist, verdeutlicht, dass gesellschaftliche Faktoren das Verhalten von Sportler*innen stark beeinflussen.

Diese Entwicklungen reflektieren tiefere soziale Dynamiken: In einer Gesellschaft, die Abenteuerlust und Selbstverwirklichung hoch schätzt, könnten Menschen dazu neigen, Risiken zu unterschätzen und potenziell gefährliche Entscheidungen zu treffen. Dies wirft Fragen nach dem kollektiven Risikobewusstsein auf und deutet darauf hin, dass gesellschaftliche Normen und Werte das individuelle Verhalten prägen.

Zusätzlich kann das Ungleichgewicht in den Einsätzen unterschiedliche soziale Gruppen betreffen, welches auf Unterschiede im Risikobewusstsein und in der Vorbereitung hindeutet. Alter, Geschlecht und sozioökonomischer Status können hier entscheidende Faktoren sein, die zeigen, wie soziale Strukturen das Verhalten im Bergsport beeinflussen.

Die steigenden Rettungsaktionen der Bergrettung und die damit verbundenen Unfälle haben nicht nur individuelle, sondern auch gesellschaftliche Konsequenzen, wie die Belastung der Rettungsdienste und die Kosten für die Gemeinschaft. Diese Situation betont die Notwendigkeit, präventive Maßnahmen zu entwickeln und das Bewusstsein für sicheres Verhalten im Alpinbereich zu schärfen.

Insgesamt verdeutlicht die Analyse dieser Trends, dass die steigenden Unfallzahlen und Einsätze nicht isoliert betrachtet werden können, sondern in einem sozialen Kontext stehen, der tiefere Einsichten in menschliches Verhalten und gesellschaftliche Verantwortung ermöglicht. Soziologische Theorien, wie die Risikogesellschaftstheorie, bieten wertvolle Perspektiven, um die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Werten, individuellem Verhalten und den daraus resultierenden sozialen Herausforderungen zu verstehen.

Daher soll aus einer soziologischen Perspektive der Frage nachgegangen werden, wie Alpinsportler*innen in der Gruppe über Risiken sprechen, wie diese eingeschätzt werden und wie sie darauf bezogen Entscheidungen treffen. Das Ziel dieser Forschung ist es, zu untersuchen, wie Entscheidungen bei und während Bergtouren getroffen werden, wie Risiken wahrgenommen werden, insbesondere in Hinblick auf Gefahrensituationen und daraus resultierende Unfälle. Die Arbeit soll analysieren, wie Freizeitsportler*innen vorhandene Gefahren wahrnehmen und potentielle Risiken generieren und wie Gruppen als solche Entscheidungen treffen, die diese Situationen entschärfen oder verschärfen. Im Fokus stehen dabei der Einfluss von Gruppendynamiken, Risikobewusstsein, Riskokommunikation und Risikobewältigung sowie die Entscheidungsfindung in Gruppen im Alpinsport. Es soll untersucht werden, inwieweit sich Sportler*innen der möglichen Risiken bewusst sind und wie dieses Bewusstsein das Verhalten und die Entscheidungen beeinflusst und warum einige beabsichtigt Risiken eingehen, während andere eine geringere Sensibilität gegenüber potenziellen Gefahren zeigen oder diese vernachlässigen.

Wenn in dieser Arbeit von Hobby- oder Freizeitsportler*innen gesprochen wird, sind Personen gemeint, die eine Sportart in ihrer Freizeit ausüben. Der Landessportbund Nordrhein-Westfalen definiert Freizeitsport bzw. Breitensport wie folgt:

Der Begriff Breitensport (auch Freizeitsport) bezeichnet sportliche Aktivitäten, die hauptsächlich der körperlichen Fitness, dem Ausgleich von Bewegungsmangel sowie dem Spaß am Sport dienen. Damit grenzt sich der Breitensport vom wettkampforientierten und trainingsintensiven Leistungssport ab. Breitensport wird häufig in der Freizeit betrieben, umfasst aber auch Schulsport und Betriebssport. (Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V., o. D.)

1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung

In diesem Absatz wird die Forschungsfrage sowie die Zielsetzung der Arbeit dargestellt. Aufgrund der oben geschilderten Gegebenheiten wurde eine Forschungsfrage definiert, mit der untersucht werden soll, wie Entscheidungsabläufe und die Kommunikation von Risiko in Gruppen von Sportler*innen in einem alpinen Umfeld ablaufen. Dabei sollen auch die Dynamiken und Interaktionen innerhalb der Gruppe beleuchtet werden.

Die Forschungsfrage lautet:

*Wie verlaufen Risikokommunikation und Entscheidungsprozesse in alpinen Sportler*innengruppen und welche Rolle spielen dabei gruppenspezifische Interaktionen?*

Ziel der Arbeit ist es, auf Basis qualitativer Interviews zu rekonstruieren, wie alpine Sportler*innengruppen mit Risiko umgehen – insbesondere in Bezug auf die Kommunikation und Entscheidungsfindung in kritischen Situationen. Im Fokus steht dabei, wie sich gruppenspezifische Prozesse wie Normdruck, Verantwortungszuschreibungen oder unausgesprochene Erwartungen auf das Risikoverhalten auswirken.

Wann immer die Rede von Sportler*innen ist, sind Freizeit- bzw. Hobbysportler*innen gemeint, die alpine Sportarten, wie, um ein paar Beispiele zu nennen, Bergsteigen, Klettern, Skitourengehen oder ähnliche vergleichbare Sportarten aus dem Breitensport, ausüben.

1.3 Aufbau der Arbeit

Im **ersten Kapitel** wurde die Thematik dieser Arbeit präsentiert. Darauf folgend widmet sich das **zweite Kapitel** dem Forschungsstand und präsentiert die theoretischen Grundlagen, die für diese Arbeit von Bedeutung sind. Hier werden zentrale Begriffe wie „Gefahr“ und „Risiko“ anhand von Niklas Luhmann erläutert. Anschließend wird die Entscheidungsfindung in risikoreichen Umgebungen beschrieben. Es folgt eine Darstellung der Risikosoziologie nach

Karl Heinrich Bette sowie das Thema Risikomanagement. Darüber hinaus wird die Interaktionstheorie von Marion Müller vorgestellt und abschließend werden grundlegende Konzepte und Definitionen der Gruppendynamik erläutert.

Im **dritten Kapitel** wird die Methodik beschrieben. Dabei werden das Forschungsdesign und der qualitative Forschungsansatz der Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der Datenerhebung mittels narrativer Interviews, sowie die Stichprobenauswahl. Den Abschluss bildet die Darstellung der Datenanalyse.

Das **vierte Kapitel** umfasst die empirische Untersuchung. Zunächst werden die Studienteilnehmer*innen beschrieben, darunter die beiden Bergsteigergruppen und der Experte. Im Anschluss erfolgt die Präsentation der Ergebnisse aus den Interviews.

Kapitel fünf widmet sich der Diskussion der Ergebnisse. Hier werden die Befunde im Kontext der theoretischen Ansätze und der bestehenden Literatur interpretiert und relevante Zusammenhänge herausgearbeitet.

Im **sechsten Kapitel** erfolgt die Schlussbetrachtung, in der die wesentlichen Erkenntnisse zusammengefasst, Limitationen der Studie benannt und ein Ausblick auf zukünftige Forschungsfelder gegeben werden.

2. Forschungsstand

In diesem Teil wird der bisherige Forschungsstand dargelegt. Er widmet sich den theoretischen Konzepten, auf welchen diese Arbeit aufbauen soll.

Vorab lässt sich feststellen, dass in der Soziologie Alpinsport bisher relativ unerforscht ist, weshalb sich der nachfolgend genannte theoretische Rahmen als Fundament eignet, von dem aus tiefer in die Thematik eingetaucht werden kann. Es wird auf die Schnittbereiche der Sport-Risiko und Interaktionssoziologie eingegangen:

Die Sportsoziologie befasst sich unter anderem intensiv mit der kulturellen, geschlechterspezifischen oder soziodemografischen Bedeutung von Sport. So schreiben Lamprecht und Nagel in dem 2022 erschienenen Werk „Sportsoziologie: Einführung“ von der Bedeutung des Sports für die Gesellschaft (Vgl. Lamprecht & Nagel, 2022, S. 13). Lamprecht und Nagel verweisen darin auch auf relevante Referenztheorien für die Sportsoziologie und erwähnen unter anderem die Perspektive der Systemtheorie und deren Koppelung zu Niklas Luhmann. In der Systemtheorie wird von einer sozial differenzierten Gesellschaft ausgegangen. Sport stellt ein Teilsystem dar (Vgl. Lamprecht & Nagel, 2022, S. 17). Um die Systemtheorie soll es hier aber gar nicht genauer gehen. Weil diese Arbeit ein spezifisches Interesse am Risikoverhalten hat, wird nicht die Sportsoziologie für das theoretische Gerüst herangezogen, sondern jenes der Risikosoziologie, wie sie von Niklas Luhmann behandelt und auch von Karl-Heinrich Bette beschrieben wird. Um auch die gruppenspezifischen Aspekte und Interaktionen zu beleuchten und dahingehende Limitationen aus dem Weg zu räumen, wird auf die Interaktionssoziologie Marion Müllers aufgebaut.

Um auf diese Entscheidungsprozesse in Risikosituationen eingehen zu können, wird auf Niklas Luhmann verwiesen. Dadurch wird ein Exkurs zur Entscheidungsfindung, speziell in risikoreichen Umgebungen ermöglicht. Luhmann eignet sich hier deshalb, weil seine Theorien von Gefahr und Risiko genau dort ansetzen, wovon zu Beginn dieser Arbeit berichtet wurde: Die Medien berichten davon, dass es zu immer mehr Alpinunfällen kommt. Luhmann greift diesen Wendepunkt auf. Er befasst sich damit, warum Risiken offensichtlich erkannt werden und dann die Entscheidung getroffen wird, diese trotzdem einzugehen und nicht vorher ausreichend über die Gefahren reflektiert wird.

Daran anschließend findet eine intensive Auseinandersetzung mit Karl-Heinrich Bettés Konzept der Risikosoziologie statt. Dazu werden Karl-Heinrich Bettés Gründe für risikoreiches Verhalten von Extremsportler*innen aufgegriffen. Worauf er nicht näher eingeht, ist der Umgang der Akteur*innen mit dem Risiko als solches. Aus diesem Grund wird auch die Sportsoziologie nicht weiter herangezogen, weil der Fokus auf die Entscheidungsprozesse gelenkt werden soll, wodurch eine Schnittstelle zwischen der Risiko- und Interaktionssoziologie entsteht und sich eine eindeutige Forschungslücke abzeichnet, welche in dieser Arbeit beleuchtet werden soll.

Deshalb wird abschließend in die Interaktionssoziologie laut Marion Müller eingeführt. Hier wird zudem noch auf die relevanten Begriffe der Gruppe und der Gruppendynamik eingegangen, da dies wichtige Grundlagen für die Kommunikation und Entscheidungsprozesse liefert.

2.1. Gefahr versus Risiko laut Niklas Luhmann

Um den Begriff des Risikos soziologisch zu beleuchten, wird als erstes Niklas Luhmanns Unterscheidung von Gefahr und Risiko in dieser Arbeit beschrieben.

Die Frage, die sich bei Luhmanns Theorie stellt ist, inwieweit das Ganze auf den alpinistischen Kontext angewandt werden kann. Zu dem Thema Risiko am Berg gibt es in der Soziologie eine große Lücke. Literatur oder Theorien zur Thematik sind quasi nicht zu finden. Aus diesem Grund ist es wichtig, das Risiko im Alpensport und vielleicht generell den Alpensport aus einer soziologischen Perspektive zu untersuchen. Um dennoch einen soziologischen Bezug zur Thematik aufbauen zu können, wurde der Risikosport intensiv studiert. Zunächst wird der Risikobegriff mit Luhmann erklärt.

Es soll damit begonnen werden, dem Begriff Risiko eine soziologisch verankerte Definition zu geben. Niklas Luhmann beschreibt in einem festgehaltenen Vortrag vom 19.01.1989 Risiko und Gefahr. Darin spricht Luhmann davon, dass es sich bei der Risikothematik um eine gesellschaftliche Thematik handelt, die sich in keine Theorie einbauen ließ. Zunächst macht Luhmann einen Exkurs zur Geschichte des Begriffes, der hier aber nicht näher ausgeführt werden wird, weil somit schneller auf die relevante Definition bzw. Unterscheidung

eingegangen werden kann. Luhmann schlägt vor, dass zwischen Risiko und Gefahr unterschieden wird (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 7). Unter diese Betrachtungsweise fällt das Risiko eng mit der Entscheidung zusammen. So definiert Luhmann Risiko als etwas, wofür Akteur*innen selbst die Verantwortung tragen. Risiko ist also, wenn ein Schaden auf einer eigenen Entscheidung beruht. Luhmann definiert den Begriff wie folgt:

Von Risiko würde man in diese Terminologie dann sprechen, wenn ein möglicher Schaden auf eine Entscheidung zugerechnet wird, wenn man also sieht, daß der Schaden nicht eintreten kann, nicht eintreten würde, nicht eintreten könnte, wenn man diese Entscheidung nicht treffen würde (Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 8).

Ein Schaden kann somit die Folge einer Entscheidung sein. Weil die Unterscheidung von Risiko und Gefahr bisher noch etwas vage ist, wird sie in den folgenden Zeilen näher ausgeführt. Luhmann betont, dass sich im Laufe der Zeit einige Thematiken vom Gefahren- in den Risikosektor verschoben haben (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 11). Er hält fest, dass eine Person, die häufig ein riskantes Verhalten an den Tag legt, nicht immer auch dazu bereit ist, die damit verbundenen Gefahren zu akzeptieren (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 15). Luhmann geht davon aus, dass Gefahr und Risiko an eine Zeitform gebunden sind. Somit kann Handlung nur in der Gegenwart geschehen, Luhmann verdeutlicht dies, indem er beschreibt, dass nur im Jetzt gehandelt, entschieden oder Angst verspürt werden kann. Für ihn ist die soziale Komponente bei der Unterscheidung von Risiko und Gefahr zentral.

Luhmann beschreibt, auch die Risikokalkulation, den antizipierten Schadenfall: Im Nachhinein werden bestimmte Entscheidungen dann bereut, wenn ein Schaden eintritt, der auf dieser Entscheidung beruht. Wenn den Personen das Risiko bewusst ist, das sie gerade eingehen und aus dieser Entscheidung dieses Risiko einzugehen, ein Schaden resultiert, kann dieser dann der Person zugeschrieben werden (Vgl. Luhmann, Soziologie des Risikos, 1991, S. 19).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass es bei der Unterscheidung der beiden Begriffe Gefahr und Risiko beinahe ein Gremium bräuchte, das auf diese Unterscheidung spezialisiert ist, es lässt sich aber vage festhalten, dass Risiko eine bewusste Einstufung von Unsicherheiten ist, welche auf die Zukunft ausgerichtet ist und eine Entscheidung das Eintreten eines Schadens bedingt. Gefahr hingegen kann objektiv wahrgenommen werden. Eine Gefahr wird von außen generiert und die Akteur*innen sind nicht zwingend dafür verantwortlich (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 21-25)

In einem weiteren Vortrag zum Thema Risiko und Gefahr, den Niklas Luhmann an der Hochschule St. Gallen hielt, beschreibt er erneut, wie die Begriffe Risiko und Gefahr unterschieden werden können. Hier wird das Beispiel genannt, dass Krebs für Raucher*innen ein Risiko darstellt, während Krebs für Personen, die nicht rauchen, eine Gefahr darstellt. Gefahr wird von Luhmann so definiert, dass es sich um eine Gefahr handelt, wenn Schädigungen eintreten, deren Ursachen nicht selbst kontrolliert werden können. (Vgl. Luhmann, Risiko und Gefahr, 1990, S. 23) Auf diese Arbeit bezogen liegt ein von oben kommender Steinschlag außerhalb der Verantwortung der Person und ist sohin eine Gefahr!

Laut Luhmann gibt es ohne Risiko keine Entscheidung, weshalb im nächsten Teil das Thema der Entscheidungsfindung beleuchtet wird.

2.2. Entscheidungsfindung in risikoreichen Umgebungen

Es kommt die Frage auf, wie Entscheidungen getroffen werden, wenn das Terrain ein risikoreiches ist. Ein dabei wichtiger Punkt ist jener, wie die Entscheidungsfindung überhaupt zustande kommt. Daher soll in diesem Abschnitt zunächst auf diese Thematik eingegangen werden. Dafür sollen zunächst Grundlagen von Sylvia Marlene Wilz präsentiert werden, welche diese unter dem Titel „Entscheidungen als Prozesse gelebter Praxis“ in dem 2009 veröffentlichten Buch „Handeln unter Unsicherheit“ von Fritz Böhle und Margit Wehrlich darstellt.

Wilz selbst sagt, dass Entscheidungen in der Soziologie nicht groß beachtet werden. Als mögliche Ursache dafür nennt sie, dass das Treffen von Entscheidungen meist als soziales Handeln betrachtet wird (Vgl. Wilz, 2009, S. 107).

Die Autorin hält fest, dass es durchaus Sinn ergibt, die These, wie eine Entscheidung getroffen wird richtig zu stellen, bzw. anzupassen. Laut Wilz wird eine Entscheidung aufgrund von spontan eintreffenden Wirkungen und intuitiv ablaufenden Prozessen getroffen. Demnach entscheiden diese Faktoren die Person und nicht die Person entscheidet. Unter dieser Betrachtungsweise werden andere Faktoren, welche soziologisch bisher eher ausgeschlossen worden sind, in die Analyse der Entscheidungsfindung miteinbezogen. Diese Entscheidungen

werden zur Vorbereitung der Handlungen getroffen und stellen eine Auswahl an Alternativen dar, so Wilz (Vgl. Wilz, 2009, S. 108).

Auch zu der Behauptung, dass Entscheidungen an Emotionen oder an die Wahrnehmung und den Verstand geknüpft sind, hält Wilz fest, dass eine soziologische Definition von Entscheidungen streitig ist. Denn laut der Autorin wird in der Soziologie der Standpunkt vertreten, dass affektgeleitetes Handeln nicht als Entscheidung angesehen wird. Wilz hält jedoch fest, dass Entscheidungen Bestandteile von Handlungsflüssen sind. Zudem ist eine Entscheidung nicht immer eine Einzelleistung, sie kann auch von mehreren Personen gemeinsam getroffen werden und Entscheidungen müssen nicht rational sein, sie können auch impulsgesteuert sein und eine Alternative für Handlungsmöglichkeiten darstellen (Vgl. Wilz, 2009, S. 109-110).

Wilz erläutert, dass eine Entscheidung dazu dient, eine Wahl zwischen Handlungsoptionen und Handlungsmöglichkeiten zu treffen. Damit eine Entscheidung eine solche ist, soll sie für die entscheidende Person einen Nutzen haben. Es handelt sich also um eine Entscheidung, wenn diese den Zweck erfüllt, eine Handlung zu steuern oder zu begründen, denn eine Handlung ist das Ergebnis, welches sich aus einer Entscheidung ergibt (Vgl. Wilz, 2009, S. 110-110).

Auf die Frage nach dem genauen Zeitpunkt, an dem eine Entscheidung stattfindet, bleiben Wilz und auch die Soziologie, so die Autorin selbst, eine Antwort schuldig. Denn es handelt sich vielmehr um einen Prozess, der, so definiert es Wilz, als Ereignisfluss zu verstehen ist, in dem die Entscheidungen am ehesten passieren (Vgl. Wilz, 2009, S. 114-115).

Wilz fasst zusammen, dass Entscheidungen eine Variation von Alternativen darstellt, die häufig relativ schnell, in Form einer Routine, habitualisiert und immer in an Kontext und Situation gekoppelt ablaufen (Vgl. Wilz, 2009, S. 117).

Im selben Buch schreibt auch Uwe Schimank über eine Entscheidungsgesellschaft. Er hält darin fest, dass dem Entscheiden nicht immer ein Ziel vorliegen muss, da sich dieses oftmals erst während des Entscheidungsprozesses ergibt und auch während dessen verändern kann. Zudem sagt er auch, dass es manchmal beim Treffen von Entscheidungen zu einem Zeitproblem kommen kann. Das führt dazu, dass die Frage aufkommt, wie eine überlegte, durchdachte Entscheidung zustande kommen soll, wenn keine Zeit zum Überlegen vorhanden ist (Vgl. Schimank, 2009, S. 82).

Um zurück auf Luhmann zu kommen, werfen wird erneut die Frage in den Raum, wie Risiko und Entscheiden zusammenhängen. Wie bereits erwähnt lässt sich mit Niklas Luhmann sagen, dass es grundsätzlich keine Entscheidungen ohne Risiko gibt. Denn laut ihm sind selbst die Versuche ein potentiell Risiko zu vermindern riskant. (Vgl. Luhmann, Risiko und Gefahr, 1990, S. 6) Das liegt daran, dass die Zukunft immer eine Unsicherheit darstellt. Die Entscheidung an sich muss aber so viel Sicherheit bieten, um sie zu gewährleisten (Vgl. Luhmann, Risiko und Gefahr, 1990, S. 9). Um die von Luhmann ins Spiel gebrachte Unsicherheit genauer zu beleuchten, wird ein, im selben Buch wie der oben dargestellte Artikel von Sylvia Marlene Wilz, erschienener Aufsatz von Thomas Alkemeyer herangezogen.

Auch Thomas Alkemeyer widmet sich nämlich in einem Kapitel den Entscheidungen aus einer Perspektive mit Fokus auf den Sport. In diesen Feststellungen werden jedoch nur Beispiele aus dem Bereich Fußball oder Rudern veranschaulicht. Zunächst werden aber Alkemeyers Erkenntnisse hier präsentiert.

Alkemeyer erklärt, dass mit Sport eine Institution von modernen Gesellschaften geschaffen wurde, in der künstlich Spannung erzeugt werden kann. Diese baut auf der Ungewissen über den Ausgang des jeweiligen (sportlichen) Ereignisses auf. Dieser Ausgang ist als Unsicherheit zu verstehen, über deren Überwindung Alkemeyer in dem Kapitel vermehrt spricht (Vgl. Alkemeyer, 2009, S. 185) Für den Autor zählen Sportler*innen als Expert*innen um Unsicherheiten zu überwinden (Vgl. Alkemeyer, 2009, S. 188). Beim Sport müssen Akteur*innen immer die Möglichkeit bedenken, dass unbekannte Ereignisse unerwartet eintreffen und darauf vorbereitet sein. Deshalb muss der Handlungsprozess bereits vor dem tatsächlichen Eintreten eines Ereignisses beginnen. Es sollen also unerwartete Ereignisse bereits vor deren Eintreffen miteinkalkuliert werden. Sogenannte Unsicherheiten können somit überwältigt werden. Sportler*innen eignen sich im Laufe ihrer Karriere also Fähigkeiten an, mit denen sie schnell entscheiden können, um eine Situation erfolgreich zu meistern. Alkemeyer beschreibt dies auch als Wissen, welches sich die Akteur*innen aneignen, das entweder routiniert eingesetzt werden kann, gleichzeitig aber auch auf eine neue Situation bewusst konzentriert werden kann, um dann wiederum zu improvisieren (Vgl. Alkemeyer, 2009, S. 190-191).

Es wurde nun die Begrifflichkeit der Entscheidung und Entscheidungsfindung dargelegt. Um von der Entscheidungsfindung über zum Risiko zu gehen, wird im folgenden Abschnitt auf die

Soziologie des Risikos eingegangen und wichtige Erkenntnisse werden dargestellt und genauer beleuchtet.

2.3. Risikosoziologie laut Karl Heinrich Bette

Als nächstes soll eine theoretische Brücke gebaut werden, die das Verständnis davon fördert, wie sich dieses Konzept von Luhmann auf die Thematik des Alpinsportes umwandeln lässt. Karl Heinrich Bette befasst sich in „X-Treme“ ausführlich mit der Frage, weshalb Personen überhaupt erst bestimmte Risiken eingehen. Im folgenden Abschnitt sollen Bettes Erkenntnisse wiedergegeben werden, um somit verstehen zu können, warum Personen sich überhaupt dem Risiko aussetzen wollen.

Karl-Heinrich Bette analysiert Risikosportarten im Rahmen einer gesellschaftstheoretischen Perspektive. Sein Ansatz geht von der These aus, dass sich riskante sportliche Praktiken als Reaktion auf die Überregulierung des modernen Lebens verstehen lassen (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 10-12). In hochgradig funktional differenzierten Gesellschaften erleben Individuen eine starke Einschränkung ihrer Handlungsräume. Ihr Alltag ist von institutionellen Vorgaben, bürokratischen Strukturen und Sicherheitsroutinen geprägt. Auch Freizeit wird zunehmend reglementiert und standardisiert, wodurch sich ein Gefühl von Leere und Fremdbestimmung ausbilden kann (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 15-17). Bei einigen Personen kommt der Wunsch auf, aus diesem trist erscheinenden, vorbestimmten Alltag auszubrechen.

Der Extremsport bietet einen Erfahrungsraum, in dem Handlungssouveränität zurückgewonnen und Kontrolle aktiv gestaltet werden kann. Angst, Gefahr und körperliche Grenzerfahrungen werden nicht verdrängt, sondern aktiv gesucht, um die eigene Existenz mit allen Sinnen zu spüren (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 20). Das Risiko wird zur einer Methode, um sich seiner Selbst bewusst zu werden. Die Sportler*innen erleben sich als Subjekte, die nicht nur handeln, sondern über ihr Handeln bestimmen (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 28-31).

Zentral ist dabei der Körper. Während in vielen gesellschaftlichen Bereichen, wie etwa in der Arbeitswelt, der Körper nur als Träger des Geistes fungiert, wird er im Extremsport zur unmittelbaren Handlungsinstanz. Wahrnehmung, Koordination, Muskelkraft und das

Zusammenspiel von Körper und Geist stehen im Zentrum (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 73-76). Die Natur wird dabei nicht als Kulisse verstanden, sondern als Realität mit objektiven Widerständen. Im Unterschied zur Gesellschaft mit ihren symbolisch vermittelten Regeln und oft nicht eindeutigen Kommunikationsformen gelten in der Natur klare, körperlich erfahrbare Bedingungen, hierzu zählen zum Beispiel die eisige Kälte des Wassers, die Schwere eines Anstiegs oder die Tatsache einer unüberbrückbaren Schwerkraft (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 43-45).

Extremsport eröffnet damit nicht nur Räume der Selbstermächtigung, sondern auch der Selbstinszenierung. Bette verweist auf den Zusammenhang zwischen Risikosport und Individualisierung: Wer riskante Herausforderungen meistert, stellt seine Autonomie und Einzigartigkeit unter Beweis (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 49-52). Die Sportler*innen treten als Gestalter*innen ihrer Selbst auf, differenzieren sich von anderen und setzen sich in Szene – sowohl durch Leistung als auch durch Stil, Ausrüstung und Auftreten (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 52-53).

Dabei wird die Natur zur Bühne für eine Praxis, in der sich Subjektivität gegen gesellschaftliche Vorgaben behauptet. Das Individuum muss sich auf seine Fähigkeiten verlassen, Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen und wird somit sichtbar handlungsfähig. Der Sport wird damit zu einem Gegenraum zur durchorganisierten Alltagswelt. In ihm zeigt sich ein Bedürfnis nach Unmittelbarkeit, Freiheit und Selbstbezug – inmitten einer Gesellschaft, die zunehmend durch Vermittlung, Symbolik und Regulierung geprägt ist (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 44, 78, 82).

Schließlich weist Bette darauf hin, dass die Relevanz dieser sportlichen Praktiken auch darin liegt, dass sie Erinnerungen und Erfahrungen erzeugen, die im Gedächtnis haften bleiben. Im Gegensatz zur durchgeplanten Zukunftsorientierung moderner Gesellschaften holen Risikosportler*innen ihr Erleben ins „Hier und Jetzt“ zurück – auch, um sich selbst als lebendig zu erfahren (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 103, 113-115).

Bette geht davon aus, dass Individuen riskante Sportarten ausüben, weil sie somit Selbstverwirklichung erreichen wollen und aus vorgegeben Strukturen ausbrechen möchten.

Bei seiner Darstellung bleibt aber das Vorgehen der Individuen innerhalb einer Gruppe weitgehend unbeachtet. Aus diesem Grund soll durch die Wiedergabe einer interaktionssoziologischen Theorie von Marion Müller veranschaulicht werden, wie bestimmte Phänomene, wie etwa Risiko, in sozialen Interaktionen generiert und behandelt werden. Zunächst soll aber noch ein Exkurs zu einer weiteren in der Soziologie des Risikos verankerten Sphäre gemacht werden, nämlich jener des Risikomanagements.

2.2.1 Risikomanagement

Frank Romeike widmet sich in „Risikomanagement“ der gleichnamigen Thematik. Er schreibt in dem Buch hauptsächlich über das Risikomanagement in Unternehmen. Das für Grundsätzliches beim Management von Risiken im allgemein Stehende wird im Folgenden wiedergegeben.

Das Risikomanagement als solches entstand erst mit der Säkularisierung. Erst als die Menschen erkannten, dass ihr Schicksal nicht von Gottheiten oder anderen übernatürlichen Mächten bestimmt wird, konnten sie damit beginnen, den Lauf der Dinge aktiv zu beeinflussen. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand auch das Risikomanagement (Romeike, 2018, S. 23). Beim Risikomanagement sind die verschiedenen Sinnesorgane des menschlichen Körpers dafür zuständig, das potentielle Risiko aufzunehmen und an die zentrale Stelle, nämlich das Gehirn, weiterzuleiten damit dieses die Sinne verarbeiten kann. Das Hauptziel des Risikomanagements ist das Erkennen von potentiellen Risiken und Gefahren, die Schäden verursachen können (Vgl. Romeike, 2018, S. 38).

Frank Romeike unterscheidet beim Risikomanagement zwischen Entscheidungen unter Sicherheit sowie Entscheidungen unter Risiko. Erstere sind hierbei klar erkannte Sicherheitsmängel. Zweitere enthalten Informationen über die möglichen Optionen sowie deren Eintretenswahrscheinlichkeit. Entscheidungen unter Unsicherheit treten bestimmt ein. Entscheidungen unter Risiko können eintreten, dies muss aber entweder gar nicht oder kann anders, als erwartet, eintreten (Vgl. Romeike, 2018, S. 12).

Nach dieser Veranschaulichung der vorhandenen theoretischen Grundlagen für die Risikosoziologie und die damit verbundenen Bereiche, wird im nächsten Abschnitt auf die Interaktionssoziologie eingegangen.

2.4. Interaktionstheorie laut Marion Müller

Müller schreibt, dass bereits im vorherigen Jahrhundert auf die Thematik der Interaktion eingegangen wurde. Dabei standen Dynamiken und Prozesse in Kleingruppen im Fokus. Relevant waren die sozialen Beziehungen zwischen Personen und nicht etwa deren physisch vorhandener Kontakt. Von Interesse waren die Verhältnisse der Gruppenmitglieder zueinander, insbesondere Strukturen von Macht, ebenso wie die Gründe der Zusammenarbeit oder die erbrachten Leistungen oder das Wohlbefinden innerhalb der Gruppe (Vgl. Müller, 2024, S. 22).

In anderen, nicht soziologischen Sphären wird der Begriff der Interaktion häufig dann gewählt, wenn die Beschreibung einer Wechselwirkung erfolgen soll, bzw. wenn etwas beschrieben wird, das sich gegenseitig beeinflusst (Vgl. Müller, 2024, S. 17). Dies lässt sich so verstehen, wenn es auf Individuen angewandt wird, dass das Tun, aber auch das Erwarten eines Handelns, eines Individuums wiederum Auswirkungen auf das Tun und die Erwartungen eines anderen Individuums hat. Dies wird als Wechselwirkung definiert (Vgl. Müller, 2024, S. 18).

Diese Interaktionen spielen auch in Gruppen eine Rolle. Durch die Interaktion und das Interpretieren der Impulse des Gegenübers, kann das eigene Verhalten noch während der laufenden Interaktion angepasst und adaptiert werden (Vgl. Müller, 2024, S. 48). Müller beschreibt, dass jegliches Auftreten eines Individuums, sei es die Art zu sprechen, Gestik und Mimik, selbst der Kleidungsstil, als Handeln gedeutet wird. Denn jede Art der Form einer Handlung, eines Tuns, kann als Interaktion gedeutet werden, denn auch eine unterlassene Reaktion kann als Interaktion gedeutet werden (Vgl. Müller, 2024, S. 49). Bei der Begegnung von Personen kommt es automatisch zu einer Erwartungshaltung. Ein Individuum erwartet bestimmte Reaktionen auf das Verhalten seines Gegenübers und auch auf sein eigenes Verhalten. Müller beschreibt diesen Ablauf von Reaktion mit einem Besuch beim Bäcker. Dieser hat bestimmte Erwartungen an den Kunden, nämlich, dass der Kunde Brot von ihm kaufen möchte. Der Kunde wiederum erwartet, dass ihm der Bäcker dieses Brot auch verkauft. Wenn diese zu erwartenden Rollen aber nicht vorgegeben werden, gibt es keine klaren

Strukturen von Erwartungen. Das Individuum muss sein Verhalten am Verhalten seines Gegenüber ausrichten. Müller beschreibt, dass diese Situation von Luhmann als doppelte Kontingenz bezeichnet wird. Der Handlung bleibt eine Offenheit. Wenn also beide Handelnden erst das Tun ihres gegenüber abwarten müssen, um selbst ihr Handeln zu steuern, ergibt sich eine doppelte Kontinenz (Vgl. Müller, 2024, S. 56-57). Abschließend gilt festzuhalten, dass sich häufig Rollen und Erwartungshaltungen herausbilden.

Aus diesem Grund soll ein kurzer Exkurs zur Rollentheorie gemacht werden, da auch die Rolle, die von den Mitgliedern einer Gruppe eingenommen wird, für die Dynamik und die Prozesse innerhalb einer Gruppe bedeutsam sind. Laut Oliver König gibt es in Gruppen vier Grundrollen. Er spricht von *Alpha*, *Beta*, *Gamma* und *Omega*. *Alpha* bezeichnet, wenig überraschend, die Rolle der oder des Gruppenführers bzw. Gruppenführerin. *Beta* übernimmt die Funktion eines Beraters, während *Gamma* auf jene zutrifft, die Anhängerschaft bildet. *Omega* hingegen ist als Gegenpol zu *Alpha* zu verstehen und könnte gegebenenfalls für Konflikte innerhalb der Gruppe sorgen (Vgl. König, 2012, S. 24-25).

Nach diesem sehr kurzen Exkurs widmet sich die Arbeit wieder der Interaktion. Insbesondere damit, wie in riskanten Situationen bestimmte Regelungen zur Handhabung der Interaktion generiert werden.

Müller beschreibt diese Regeln als Interaktionsordnung. Sie erklärt, dass sich eine „Kopräsenz“ als essentielles Merkmal sozialer Interaktion darstellt. Unter Kopräsenz versteht sich das Anwesend-Sein zur gleichen Zeit und auch am gleichen Ort. Dieses Vor-Ort-Sein bedingt nämlich, dass alle weiteren Anwesenden gänzlich wahrgenommen werden können. Müller beschreibt, dass durch das Anwesend-Sein auch bestimmte Gefahren aufkommen können, die im Folgenden wiedergegeben werden sollen (Vgl. Müller, 2024, S. 61). So nennt die Autorin, dass es beim Zusammentreffen von Personen häufig dazu kommen kann, dass das Verhalten des Gegenübers häufig nicht sofort richtig gedeutet werden kann. Die Absichten können oft nicht eindeutig kategorisiert und eingeschätzt werden. Eine Person weiß manchmal also nicht sofort, wie sie eine andere Person wahrnehmen soll (Vgl. Müller, 2024, S. 64). So ähnlich verhält es sich auch häufig mit der Einschätzung und der Wahrnehmung von Risiko. Handelt es sich nun um Risiko, das die Person am Berg eingeht oder nicht? Wie kann die Situation gedeutet werden?

Müller beschreibt, dass eine Kommunikation unter den Anwesenden durch körperliche Anwesenheit bedingt und ermöglicht wird. Neben verbaler Kommunikation und dem Einsatz

von bewusst gewählter Gestik, gibt es nämlich auch unwillkürliche körperliche Zeichen, die häufig von enormer Aussagekraft sind (Vgl. Müller, 2024, S. 87). Diese nicht-verbale Kommunikationsmittel können sich als die Tonlage, mit der gesprochen wird, oder auch schon durch ein Zögern beim Antworten äußern. Müller beschreibt, dass durch diese Form der Kommunikation die Reaktion des Gegenüber getestet werden kann. So kann etwa durch reinen Blickkontakt den anderen signalisiert werden, dass sie keine Angst haben müssen (Vgl. Müller, 2024, S. 89).

Müller erklärt, dass das wechselseitige Wahrnehmen und Kommunizieren mit anderen durch die körperliche Anwesenheit ermöglicht, dass dies mit allen Sinnen geschieht und somit eine genauere Analyse und dadurch Einschätzung der inneren Gefühlswelt der anderen ermöglicht wird. Somit kann das Gegenüber durch diese Interaktionen viel intensiver wahrgenommen werden als durch reine verbale Kommunikation (Vgl. Müller, 2024, S. 91).

Die Autorin gibt aber zu bedenken, dass eine körperliche Anwesenheit aber nicht gleichzeitig auch eine soziale Anwesenheit bedeutet. Denn zweitens, die soziale Anwesenheit, kann erst durch aktive Interaktion erzeugt werden. Durch das Integrieren in das Gespräch oder die Tätigkeit in die Gruppe, also durch die Interaktion mit den anderen Mitgliedern entsteht soziale Anwesenheit (Vgl. Müller, 2024, S. 93).

Interaktion ist aber fragil. Durch unterschiedliche, äußerliche Unterbrechungen kann sie abgebrochen oder verändert werden. Geschehnisse in der Umwelt können die Interaktion verändern oder auch unter- und abbrechen (Vgl. Müller, 2024, S. 94).

Um eine Interaktion am Laufen zu halten, können die Interagierenden Maßnahmen setzen, um die Interaktion nicht zu unterbrechen. Bei Meinungsverschiedenheiten kann zum Beispiel geschwiegen werden, um einen Konflikt zu vermeiden. Als Konflikt beschreibt Müller, eine wechselseitige Auseinandersetzung. Bei einem Konflikt sind zumindest zwei Parteien nicht derselben Meinung, tun das kund und es wird auch die unterschiedliche Meinung der anderen thematisiert. Ein „Nein“, das nicht hinterfragt oder weiter ausdiskutiert wird, und einfach akzeptiert wird ist also kein Konflikt. Erst wenn dieses Nein zum weiteren Diskutieren führt und weitere Kommunikation anregt, handelt es sich um einen Konflikt (Vgl. Müller, 2024, S. 94-97). In gewissen Situationen, zum Beispiel bei Tagungen, vor Gericht oder bei Kongressen ist ein Konflikt aber erwünscht, da über bestimmte Themen diskutiert werden soll (Vgl. Müller, 2024, S. 99).

Nachdem die Interaktionstheorie nun thematisiert wurde, soll abschließend auch noch eine kurze begriffliche Definition von Interaktion gegeben werden, um die Thematik zu unterstreichen und abzurunden.

Laut Müller wird Handeln als ein Tun definiert, das eine Sinnhaftigkeit voraussetzt und eine bewusste Tätigkeit ist. Es wird versucht, dem Handeln einen Grund zuzuschreiben. Interaktionstheorie fokussiert sich auf die entstehenden Formen von Sozialität, wenn mehrere Personen anwesend sind. Es umfasst sämtliches Verhalten, das sich beobachten lässt, darunter fällt also Mimik und Gestik. Kleine Bewegungen, Blicke oder Haltungswechsel spielen auch eine Rolle, da dieses Verhalten Anlass dazu gibt, das Verhalten des Gegenübers neu zu deuten. Im Fokus steht die Situation, in der sich die Individuen befinden, nicht unbedingt um die Menschen selbst, nicht die Akteur*innen stehen im Zentrum, sondern die Situation und die Interaktion an sich (Vgl. Müller, 2024, S. 121-123). Differenziert man Interaktion von Kommunikation, lässt sich schnell feststellen, dass beide Begriffe eng miteinander verwoben sind und die großen Denker*innen der Soziologie, wie Luhmann ähnliche, wenn auch leicht schwammige Definitionen für die Unterscheidbarkeit liefern. Es lässt sich aber festhalten, dass Kommunikation und Interaktion häufig gemeinsam stattfinden und Interaktion immer dann auftritt, wenn Kommunikation weitergedacht werden soll und auch unwillkürliches Verhalten mitaufgenommen wird (Vgl. Müller, 2024, S. 125-129).

Es lässt sich abschließend festhalten, dass im Fokus der Interaktionstheorie die Wechselwirkung zwischen Akteur*innen steht und nicht wie in vielen anderen Theorieansätzen eine Sinnzuschreibung. Die Eigendynamik der Situation ist das Erkenntnisinteresse. Bei der Interaktionstheorie wird also die Entstehung von Sozialität untersucht, während Personen miteinander (inter-)agieren (Vgl. Müller, 2024, S. 138).

Ein weiterer Aspekt, der an Müllers Interaktionssoziologie anknüpft ist die Rolle der Gruppe. Deshalb soll im nächsten Abschnitt der Gruppendynamik im Alpinsport Aufmerksamkeit geschenkt werden.

2.5. Gruppendynamik – Definition und Konzepte

In diesem Abschnitt werden verschiedenen Konzepte und Definitionen der Gruppendynamik wiedergegeben.

So schreibt etwa Oliver König in dem Buch „Gruppenpsychotherapie“, das 2012 von Bernhard Strauß und Dankwart Mattke veröffentlicht wurde, im Kapitel „Gruppendynamische Grundlagen“ über Gruppen und auch über die darin ablaufenden Dynamiken. König erklärt, dass Gruppen allgemein Schulklassen Sportler*innengruppen oder Seminarteilnehmer*innen sein können, sie können aber auch einen religiösen Hintergrund haben oder Teil eines sozialen Systems sein. In der soziologischen Gruppenforschung wird der Begriff aber genauer definiert. Hierbei werden Gruppen als solche bezeichnet, wenn ihre Mitgliederzahl zwischen drei und mehreren Teilnehmern liegt. Bei mehr als fünfundzwanzig Mitgliedern wird von einer Großgruppe gesprochen. König erläutert, dass die Gruppengröße aber erst einen Einfluss auf die Kommunikation in der Gruppe hat, wenn andere Merkmale miteinwirken (König, 2012, S. 23). Eine Gruppe wird durch die folglich aufgezählten Merkmale definiert: Eine Gruppe bietet die Möglichkeit, dadurch, dass sie am selben Ort und das zur selben Zeit ist, zur direkten Kommunikation. Sie weist ein gemeinsames Ziel auf, das alle Mitglieder als Gruppe verfolgen und sie besteht über eine bestimmte Zeitdauer. Zudem teilt sie dieselben Werte und Normen, auf das jeweilige Ziel bezogen (Vgl. König, 2012, S. 24).

Gruppen sind als autonomes Sozialsystem zu verstehen, das nicht von außen gesteuert werden kann. Die Einflüsse des Umfeldes werden in Eigenregie weiterverarbeitet. Dies geschieht zwar innerhalb der grundsätzlich vorherrschenden Regelungen, Werte und Normen des sozialen Umfeldes, aber dennoch unter Einhaltung und unter dem Einfluss der Gruppendynamik. Deshalb können sich die Teilnehmer innerhalb der Gruppe durch Rückkoppelungsprozesse untereinander verständigen. Sie beobachten sich ständig gegenseitig und geben einander Rückmeldungen. Somit herrscht innerhalb der Gruppen eine bestimmte Eigendynamik. König beschreibt, dass die Gruppe deshalb als Rahmen zu verstehen ist, der der Gruppe als Orientierungsspielraum dient (Vgl. König, 2012, S. 27).

Tomas Bohinc schreibt in einem Artikel, den er 2022 auf der Website „projektmagazin“ veröffentlichte, über die Gruppendynamik. Bohinc, Dozent an der Hochschule für Telekommunikation Leipzig, erläutert darin den Begriff und seine Bedeutung genauer. Laut Bohinc versteht sich unter Gruppendynamik eine Dynamik unter den Mitgliedern einer Gruppe.

Diese Mitglieder stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. Außerdem ist der Begriff auch als Methode bekannt, mit der die Gruppe an sich positiv beeinflusst werden kann.

Das Entstehen und Entwickeln von bestimmten Verhaltensweisen, Standpunkten und Werten innerhalb einer Gruppe wird als Gruppendynamik definiert. Gleichzeitig wird so auch die Methode genannt, mit der Prozesse innerhalb einer jeweiligen Gruppe messbar und erkennbar gemacht werden können. Laut Bohinc wird die Gruppe normalerweise positiv von den vorherrschenden Dynamiken beeinflusst. Die Effekte können jedoch auch negativ sein! Es kann so zu Territorialkonflikten, Konkurrenzkonflikten oder Zugehörigkeitskonflikten kommen, so der Autor. Bei Territorialkonflikten konkurrieren die Teilnehmer*innen untereinander um die Einflussmacht innerhalb der Gruppe. Bei Konkurrenzkonflikten stellt sich die Frage, welches Gruppenmitglied am besten für eine Aufgabe geeignet ist. Hierbei dreht es sich auch um den Rang und die Entscheidungsmacht innerhalb der Gruppe. Stellt sich die Frage, wer als Teil der Gruppe betrachtet wird, kommt es häufig zu Zugehörigkeitskonflikten. Dies kommt speziell dann vor, wenn ein (potientes) Mitglied andere Werte oder Normen vertritt, als der Rest der Gruppe (Bohinc, 2022).

Mit diesen Definitionen bzw. Konzeptvorstellungen der Gruppendynamik endet das theoretische Kapitel dieser Arbeit. Im nächsten Schritt wird bereits auf die angewandte Methodik eingegangen.

3. Methodik

Dieses Kapitel stellt die gewählte Methodik vor. Zuerst wird das Forschungsdesign beschrieben, bevor die Methode der Datenerhebung vorgestellt wird. Darin wird das narrative Interview beschrieben und die Stichprobe dargestellt. Anschließend wird die Datenanalyse veranschaulicht und auf die Auswertungsmethode beschrieben.

3.1. Forschungsdesign bzw. Forschungsansatz

Ziel dieser Arbeit ist es, wie bereits dargestellt, die Risikowahrnehmung und Entscheidungsprozesse in Gruppen im alpinen Raum zu erfassen. Der Fokus richtet sich auf die Frage, wie die sozialen Dynamiken in Bergsportgruppen die Einschätzung von Risiken und die Entscheidungsfindung beeinflussen. In dieser Abschnitt wird vorgestellt, welcher theoretische Ansatz strategiegebend ist.

Zu Beginn der Arbeit hat sich die Frage gestellt, welcher Forschungsansatz für das Erzielen von Ergebnissen in dieser Arbeit in Frage kommt. Anfangs stand die Grounded Theory im Raum. Weil jedoch mit Luhmann bereits ein sehr starkes, theoretisches Fundament vorhanden ist, wird der Forschungsansatz der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring gewählt.

3.1.1. Datenerhebung

Dieser Abschnitt beschreibt, wie die Datenerhebung stattfindet. Dazu wird im nächsten Abschnitt das Analyseverfahren „Interview“ genauer beschrieben, weil zur Datengewinnung Interviews geführt werden. In diesem Fall sollen narrative Interviews alle wichtigen Informationen liefern. Dazu werden insgesamt fünf Interviews geführt, um somit die gruppenspezifischen Prozesse zu erfassen, aber auch eine Expertenmeinung einzuholen. Dies dient dazu, dass sowohl das Verhalten in der Gruppe analysiert werden kann, zugleich aber auch auf eine professionelle Bewertung des Risikos Bezug genommen werden kann.

Neben den narrativen Interviews mit den Bergsteiger*innen wurde zusätzlich ein Experteninterview mit einem erfahrenen Bergführer durchgeführt. Dieses Experteninterview liefert eine professionelle Einschätzung zu Risiken und Entscheidungsprozessen im alpinen Raum und ergänzt somit die Sichtweise der Freizeitsportler*innen. Der verwendete Leitfaden kann dem Anhang entnommen werden.

3.1.1.1. Das narrative Interview

Laut Hans-Jürgen Glinka handelt es sich bei narrativen Interviews um eine bestimmte Art aus der Kategorie der offenen Interviews. Bei dieser Form des Interviews berichtet der / die Interviewte von den eigenen Erlebnissen (Vgl. Glinka, 2016 (1998), S. 11).

Voraussetzend für diese Befragung ist, dass die Befragten vorher nicht vorbereitet werden und die Erzählung spontan abläuft. Das Ziel des narrativen Interviews ist es, ein Erlebnis wieder aufzufrischen und somit flüssig abrufbar zu machen (Glinka, 2016 (1998), S. 11-12).

Für diese Arbeit wurden sodann zwei Interviewleitfäden erstellt. Der eine diente der Befragung der Freizeitsportler*innen, während der andere Interviewleitfaden der Befragung des Experten diente.

Der Leitfaden für die Befragung der Freizeitsportler*innen beginnt mit einer freien Erzählung über die Bergtour. Nach Beendung der Erzählung werden spezifische Nachfragen gestellt, um weiterer Informationen zu erhalten. Es wurden Nachfragen gestellt, die sich auf die Faktoren Interaktion, Einflussfaktoren und Entscheidungsprozesse sowie Risikoeinschätzung bezogen. Die auf der nächsten Seite dargestellte Abbildung zeigt den Interviewleitfaden.

Teil A: Gruppenmitglieder der beiden gemischten Gruppen

1) Freie Erzählung über die Bergtour

- Beginnen Sie damit, mir von Ihrer Erfahrung während der Besteigung des Monte Cevedale zu erzählen.
- Welche Gedanken hatten Sie, als Sie sich auf die Tour vorbereitet haben?
➔ erzählen lassen und bei Bedarf mit den folgenden Fragen nachforschen:

2) Besondere Erlebnisse und Herausforderungen

- Können Sie eine spezielle Situation oder ein herausforderndes Ereignis während der Tour beschreiben?
- Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt und welche Entscheidungen haben Sie getroffen?
zusätzliche Frage: Gedanken an Gruppenmitglieder?

3) Interaktion in der Gruppe

- Wie wurde die Kommunikation und Entscheidungsfindung innerhalb Ihrer Gruppe gehandhabt?
- Wer hat die Gruppenleitung übernommen?
- Gab es besondere Momente der Zusammenarbeit oder Konflikte?

4) Einflussfaktoren und Entscheidungsprozesse?

- Wie haben Sie persönlich auf die Tour vorbereitet?
- (Wie) haben Sie persönlich Entscheidungen während der Tour getroffen?
- Welche Faktoren oder Überlegungen haben Ihre Entscheidungen beeinflusst?

5) Risikoeinschätzung Bewertung von Risiken:

- Wie haben Sie während der Bergtour die Risiken und Herausforderungen auf dem Monte Cevedale wahrgenommen?
- Gab es bestimmte Momente oder Situationen, in denen Sie sich besonders der potenziellen Gefahren bewusst waren (Gletscherspalten, Lawinen)?

6) Umgang mit Unsicherheit:

- Wie gehen Sie persönlich mit Unsicherheiten und unvorhergesehenen Ereignissen während einer Bergtour um?
- Gab es eine Situation, in der Sie Ihre Risikotoleranz überdacht haben?

7) Reflexion und Schlussfolgerungen

- Wie hat die Bergtour Ihre Einstellung zum Bergsteigen beeinflusst?
- Gibt es etwas, das Sie gerne noch teilen möchten, das bisher nicht angesprochen wurde?

Der Leitfaden des Bergführers ist so aufgebaut, dass zuerst mit einer Erzählung über seine Erfahrungen als Hüttenwirt- und Bergführer begonnen wird. Die Nachfragen beziehen sich auf die Risikowahrnehmung, Entscheidungsfindung, Risiko, Gruppendynamik anschließend mit Empfehlungen zur Prävention. Dieser Leitfaden kann dem Anhang dieser Arbeit entnommen werden.

3.1.1.2. Stichprobenauswahl

In diesem Abschnitt wird die Stichprobenauswahl beschrieben.

Przyborski und Wohlrab-Sahr empfehlen in „Qualitative Sozialforschung“, dass die Stichprobe nicht unbedingt zu Studienbeginn festgelegt werden soll. Zuerst soll die Theorie gesichtet werden. Anhand der so gesammelten Informationen lässt sich feststellen, wer für die Studie in Frage kommt. Laut den Autoren soll zunächst darüber diskutiert werden, welcher Frage aufgrund der vorliegenden theoretischen Kenntnisse nächste Aufmerksamkeit zukommt.

Vorab wird die Problemstellung genutzt, bevor theoretische Einflüsse mitaufgenommen werden. Mit diesen Informationen kann sodann eine (vorläufige) Auswahl getroffen werden (Vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 181).

Przyborski & Wohlrab-Sahr beschreiben auch das „Snowball-Sampling“. Diese Methode der Stichprobenauswahl konzentriert sich auf feldspezifische Personen (Vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 183).

Für diesen Fall wurde eine Mischform aus Snowball-Sampling, sowie theoretischem Sampling angewandt. Da hier das Prinzip der minimalen Kontrastierung, wie es Przyborski und Wohlrab-Sahr nennen, durchaus nützlich ist (Vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 181).

Grundsätzlich sollen für diese Masterarbeit Personen interviewt werden, welche von Erlebnissen am Berg berichten. Es wurden zwei voneinander unabhängig Gruppen gewählt, die eine gleiche Bergtour absolviert haben. Es handelt sich dabei um zwei gemischte Gruppen, die sich beide aus (jungen) Männern und (jungen) Frauen zusammensetzen. Von den Gruppen werden jeweils zwei Personen, ein Mann und eine Frau, befragt werden.

Zudem wird ein Bergführer und Hüttenwirt als Experte interviewt werden, um eine professionelle Einschätzung der Route zu erhalten.

Ein weiterer Punkt, der unter der Stichprobenauswahl beschrieben werden soll, ist die Tour der Sportler*innen. Diese soll den Anspruch erfüllen, dass beide Gruppen das gleiche Ziel haben. Damit ist gemeint, dass der gleiche Berg erklommen wird. Es wurde dabei eine Skitour auf den Monte Cevedale gewählt.

Beide Gruppen haben eine Tour auf den 3769m hohen Monte Cevedale in den Ortler Alpen unternommen. Dabei handelt es sich um eine an sich mäßig schwierige Tour auf den höchsten Gipfel des Trentino. Die Route führt auch über den Gletscher mit vielen Gletscherspalten (Tourentipp Verlag - tourentipp.com, 2023). Somit handelt es sich durchaus um eine Route mit Gefahrenstellen, bei der risikobezogene Entscheidungen getroffen werden mussten.

Die Tour startet mit dem Aufstieg im Vinschgau auf die Zufallhütte. Von dort geht es dann weiter Richtung Cima Marmotta. Die Tour zieht sich relativ lange über den Gletscher in Richtung der Drei Kanonen, einem Vorgipfel des Monte Cevedale. Dort angekommen geht es weiter zum Ziel der Tour: dem Gipfel des Monte Cevedale.

Die gewählten Befragten und auch die Tour eignen sich deshalb für die Analyse, weil durch die Tatsache, dass alle denselben Berg erklommen haben, eine ideale Basis für eine einheitliche Auswertung vorhanden ist (Vgl. Interview Herr M, Pos.2).

3.1.2. Datenanalyse

In diesem Abschnitt wird anfangs beschrieben, wie die gesammelten Daten analysiert wurden. Im Anschluss daran werden die weiteren Schritte zur Datenauswertung präsentiert und darauf eingegangen.

Zunächst wurden die Interviewpartner*innen gezielt gewählt. Kategorie A bestand aus zwei unabhängigen Gruppen, die im Interview den Aufstieg auf den Monte Cevedale und die damit einhergehenden Erfahrungen wiedergeben.

Für die zweite Kategorie B wurde ein erfahrener Bergführer, der geschult darauf ist, das Risiko für seine Gruppe minimal zu halten und hierdurch sensibilisiert für potentielle Gefahren und Risiken ist, befragt. Das mit dem Fokus, unterschiedliche Perspektiven unter möglichst ähnlichen Umständen wiedergeben zu können. Daher ist es ein Vorteil, dass alle Interviewteilnehmer*innen der beiden Bergsteigergruppen denselben Berg bestiegen haben. Somit sind das Fundament und die äußeren Umstände möglichst ähnlich, Faktoren wie Schwierigkeitsgrad der Tour, Höhenmeter und ähnliche zu erwartende Faktoren bilden eine Basis, von der aus die persönlichen Eindrücke dann aufgezeichnet werden können.

Durch die Befragung eines professionellen Bergführers kann ein weitere Blickwinkel, eine andere Perspektive aufgegriffen und dargestellt werden.

Die Interviews werden zunächst transkribiert. Dazu wurde zur Unterstützung die kostenfreie Transkribier-Software „TurboScribe“ verwendet, wobei die Interviews noch anonymisiert und unter den Vorgaben des Transkriptionssystems von Dresing und Pehl kontrolliert und korrigiert wurden. Der Vorteil an dieser Art der Transkription ist, dass Zeit eingespart wird, ohne relevante und wichtige Inhalte zu verlieren (Vgl. Dresing & Pehl, 2010, S. 727-728).

Es wurde ein Codierleitfaden erstellt. Mit Hilfe dieses Leitfadens wurden dann deduktive und induktive Kategorien erstellt und mit der Software MAXQDA codiert. In der folgenden Tabelle sind die induktiv und deduktiv erstellten Codes samt einem Memo, in dem der Code beschrieben wird ersichtlich. Dies zeigt auch, welche Codes aus der Literatur generiert wurden und welche Codes der Subcodes im Laufe der Analyse zusätzlich erstellt wurden. Die ausführliche Version des Leitfadens kann dem Anhang entnommen werden.

Codierleitfaden		
Codes	Subcodes	Memo
Gefahr		deduktive Kategorie: Es handelt sich um eine Gefahr, wenn Schäden eintreten, deren Ursache nicht kontrolliert werden kann. Gefahren werden von außen generiert und die Akteur:innen sind nicht zwingend dafür verantwortlich (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 21-25)
Risiko		deduktive Kategorie Ein Schaden entsteht aufgrund eigener Entscheidungen; er würde nicht eintreten, wenn eine Person diese bestimmte Entscheidung nicht treffen würde (Vgl. (Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 21-25)
	Ursachen / Risikogenerierung	induktive Subkategorie zu Risiko Situationen/Handlungen, die möglicherweise das Risiko erhöhen
	Risikomanagement	deduktive Subkategorie zu Risiko Risikomanagement umfasst Bereiche, in denen sich Akteur:innen mit potentielle Risiken auseinandersetzen und eventuell Maßnahmen zum akuten Management von Risiko setzen oder Vorbereitungen treffen, um dies im Vorhinein zu minimieren.
	Maßnahmen	induktive Subkategorie zu Risiko, Risikomanagement Was kann getan werden, um Risiken zu minimieren?
	Vorbereitungen	induktive Subkategorie zu Risiko, Risikomanagement Wie haben sich die Teilnehmer auf die Tour vorbereitet?
Gruppendynamik und Interaktion		deduktive Kategorie Soziale Dynamiken, Machtverhältnisse und aufeinander bezogenes Verhalten innerhalb der Gruppe. Interaktionen spielen auch in Gruppen eine Rolle; das eigene Verhalten kann durch Interaktion angepasst und adaptiert werden (Vgl. Müller 2024, S. 48)
	Rollendefinition	deduktive Sub-Kategorie zu Gruppendynamik & Interaktion auch die Rolle, die von den Mitgliedern einer Gruppe eingenommen wird, ist für die Dynamik und die Prozesse innerhalb einer Gruppe bedeutsam sind (Vgl. König 2012, S. 27)
	Kommunikation von Risiko	deduktive Sub-Kategorie zu Gruppendynamik und Interaktion Wie über Risiken kommuniziert - oder nicht kommuniziert wird. Neben verbaler Kommunikation und dem Einsatz von bewusst gewählter Gestik, gibt es auch unwillkürliche körperliche Zeichen, die häufig von enormer Aussagekraft sind (Vgl. Müller, 2024, S. 87)
	Kommunikation innerhalb der Gruppe	Sub-Kategorie zu Gruppendynamik und Interaktion, Kommunikation von Risiko aus dem Material gebildete Sub-Kategorie: Bestimmte Situationen, die in der Gruppe (nicht-)kommuniziert werden
	Erwartungshaltungen	Sub-Kategorie zu Gruppendynamik und Interaktion, Kommunikation von Risiko Erwartungen an sich und die anderen, die oft nicht kommuniziert werden
Entscheidungsprozesse		Entscheidungen werden aufgrund von spontan eintreffenden Wirkungen und intuitiv ablaufenden Prozessen getroffen. Die Entscheidungen stellen eine Alternativenauswahl dar (Vgl. Wilz, 2009, S. 108). Welche Entscheidungen wurden getroffen, welche Entscheidungsprozesse sind erkennbar?
Umweltfaktoren		induktive Kategorie Aus dem Material gebildete Kategorie. Faktoren, die relevant für gewisse Entscheidungen sind. Spezielle Key-Words, die die Situation und die Umgebung beschreiben (z.B. Wetter)
Subjektive Bewertung		induktive Kategorie aus dem Material gebildet: Beschreibt das persönliche Erleben der Situation.

Abbildung 2.: Deduktive und induktive Kategorien samt Memo

Es erfolgt eine kurze Beschreibung des in der obigen Tabelle dargestellten Codes. Auf den genauen theoretischen Ursprung wird in der Tabelle mittels Quellenabgabe verwiesen.

Der erste deduktiv anhand Luhmanns Theorie erstellte Code, heißt Gefahr. Hierunter fallen alle Abschnitte, in denen Gefahren thematisiert werden.

Als nächstes wurde der deduktive Code Risiko generiert. Dieser baut ebenfalls auf Luhmanns Konzept auf. Alle Aussagen zu potentiellen Risiken werden aufgenommen. Um diesen Code weiterzudenken, wurden Subcodes erstellt. Diese ergeben sich induktiv aus dem Material heraus oder können auch deduktiv mit der Theorie gebildet werden. Der erste Subcode lautet Ursachen /Risikogenerierung und wurde induktiv gebildet, damit Passagen beleuchtet werden können, in denen die Entstehung von möglichen Risiken thematisiert wird. Darauf folgt der Subcode Risikomanagement, der theoriebegründet auf den Erkenntnissen Romeikes generiert wird. Er dient der Markierung von Aussagen, die den aktiven Umgang mit Risiko beschreiben. Zu diesem Subcode Risikomanagement wurden zwei weitere induktive Subcodes erstellt. So können alle Aussagen hervorgehoben werden, in denen auf Maßnahmen zum Risikomanagement während der Tour eingegangen wird, oder welche Vorbereitungen beschreiben, in denen potentielle Risiken vorab minimiert werden, zum Beispiel durch bestimmte Vorkehrungen wie dem Abrufen des Wetterberichtes.

Der nächste, aus Müllers Interaktionssoziologie heraus gebildete Code, heißt Gruppendynamik und Interaktion und soll Passagen beleuchtet, in denen die Gruppe und deren Interaktionen behandelt werden. Daraus ließen sich zwei weitere deduktive Subcodes erstellen. Zum einen der Subcode Rollendefinition, der auf Königs Rollentheorie hinweist. Zum anderen der Code Kommunikation von Risiko, um aufbauend auf Müller, sämtliche Aussagen zu beleuchten, welche sich mit dem Austausch über Risiken in der Gruppe befassen. Diese Kategorie gab Anlass dafür, einen weiteren induktiven Subcode zu erstellen. Der Code Kommunikation innerhalb der Gruppe soll die generelle Kommunikation in der Gruppe festhalten. Es fiel bei der Einordnung der Aussagen der Interviews in die jeweilige Kategorie nämlich auf, dass verbale und non-verbale Kommunikation nicht nur in Bezug auf Risiken stattfand, sondern eben auch auf kritische Phasen. So kann mit dieser Kategorie festgehalten werden, wie das Mitteilen von Gefühlen und Emotionen abläuft (oder häufig auch verheimlicht wird!). Aufbauend darauf wurde die induktive Subkategorie Erwartungshaltungen gebildet. Diese Code beleuchtet Stellen, die Situationen beschreiben, in denen die Befragten ihre Erwartungen an sich selbst oder an ihre Gruppenmitglieder, beschreiben.

Ein weiterer Code befasst sich mit den Entscheidungsabläufen. Der Code Entscheidungsprozesse wird von Wilz' theoretischen Erkenntnissen zu Entscheidungen abgeleitet.

Weil, während der Zuordnung des Materials zu den einzelnen Codes auffiel, dass Umweltfaktoren, wie das Wetter, die Lawinensituation, aber auch die Schneeverhältnisse Entscheidungen mitbeeinflussen, wurde induktiv die Kategorie Umweltfaktoren gebildet, in welche genau jene Passagen fallen, die sich mit solchen Key-Words zur Beschreibung der Umgebung befassen.

Als letztes wurde noch ein Code induktiv gebildet, mit dem persönliche Bewertungen der Befragten markiert wurden. Dies aus dem Grund, dass der Experte vermehrt darauf hinweist, dass ein subjektives Einschätzungs- und Bewertungsvermögen essentiell für die Sicherheit am Berg ist.

3.1.3. Die Qualitative Inhaltsanalyse

Zunächst wird dazu die Qualitative Inhaltsanalyse beschrieben. Die durch die Interviews gesammelten Daten wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) analysiert, um zentrale thematische Kategorien induktiv aus dem Material zu entwickeln.

Dieser Absatz gibt wieder, warum es zielführend ist, diesen Forschungsansatz zu wählen. Die Methodik bewegt sich im Bereich der Mikroebene, wodurch das Forschen mittels einer qualitativen Methodik naheliegend ist. Durch die Durchführung weniger, dafür aussagekräftiger Interviews, deren Inhalt maßgeblich ist, kann mittels qualitativer Inhaltsanalyse auf die Einzelheiten eines jeden Interviews Rücksicht genommen werden (Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken, 2010, S. 50). So kann, wenn nötig, innerhalb der im Vorhinein im Leitfaden festgelegten Interviewfragen, ein Nachforschen erfolgen werden, wodurch es wiederum ermöglicht wird, auf bestimmte Ereignisse vertieft einzugehen (Vgl. Mayring, Qualitative Forschungsdesigns, 2020, S. 4). Laut Mayring kann und sollte, bei dieser Methode auf die zuvor gewählte Theorie eingegangen werden (Vgl. Mayring, Qualitative Forschungsdesigns, 2020, S. 7). Der Autor beschreibt, dass es das Ziel der Analyse ist, die Daten zum einen so zu bearbeiten, dass diese die wichtigen Inhalte nach wie vor

wiedergeben, diese aber überschaubarer gemacht werden. Zusätzlich sollen Additionen zur bereits vorhandenen Theorie gewonnen werden, welche das schon Vorhandene greifbarer machen (Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken, 2010, S. 67).

Während im Theorie-Teil dieser Arbeit die Grundlagen bereits festgehalten worden wurden, wird in weiterer Folge eine Methode durchgeführt, um Einheiten zu bilden, damit besagte Grundlagen zu Kategorien umgewandelt werden können. Diese induktive Vorgehensweise mischt sich mit einer deduktiven, da so auch eventuell neu gewonnene Ergebnisse aus den Interviews mit aufgenommen werden können (Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken, 2010, S. 71-72).

4. Empirische Untersuchung

Dieser Teil befasst sich mit der Untersuchung der empirischen Daten. Zunächst werden die Studienteilnehmer*innen beschrieben. Darauf folgt eine Präsentation der gewonnenen Ergebnisse, insbesondere werden hierzu die Kategorien präsentiert.

4.1. Beschreibung der Studienteilnehmer*innen

Die Beschreibung der Studienteilnehmer*innen ist von Bedeutung, da somit die Qualität und Nachvollziehbarkeit der empirischen Untersuchung sichergestellt werden kann. Zuerst werden die beiden Gruppe beschrieben, welche sich auf die Tour auf den Monte Cevedale begeben haben. Im Anschluss wird der Experte vorgestellt.

4.1.1. Beschreibung der Bergsteiger*innengruppen

Die Studienteilnehmer*innen sind allesamt Hobby- bzw. Freizeitsportler*innen. Es wurden zwei Gruppen befragt, welche beide, wie bereits erwähnt, eine Skitour auf den Monte Cevedale unternommen haben. Die Gruppen, sie werden Gruppe 1 und Gruppe 2 genannt, haben den Berg unabhängig voneinander bestiegen, kennen sich gegenseitig nicht und sind nicht davon in Kenntnis, dass die jeweils andere Gruppe dasselbe Vorhaben hatte. Es soll zunächst Gruppe 1 beschrieben werden, danach wird Gruppe 2 vorgestellt.

4.1.1.1. Gruppe 1

Die Gruppe 1 ist eine Vierergruppe mit zwei männlichen und zwei weiblichen Mitgliedern. Befragt wurden von ihnen nur zwei Mitglieder, um einen Vergleich der beiden Gruppen 1 und 2 zu ermöglichen.

Die Befragten sind ein männlicher Interviewter im Alter von 29 Jahren und eine weiblichen Interviewte im Alter von 26 Jahren. Sie sind ein Paar und leben auch seit mehreren Jahren im gleichen Haushalt. Auf der Tour war noch ein befreundetes Paar mit dabei. Dieses wurden aber nicht im Rahmen der Datenerhebung interviewt. Es handelt sich aber auch bei ihnen um Freizeitsportler*innen im gleichen Alter. Die männlichen Gruppenmitglieder gehen öfter zusammen auf Ski- oder Bergtouren. Die weiblichen Beteiligten sind befreundet.

Der männliche Studienteilnehmer, künftig als *Herr A* bezeichnet, ist Mitglied einer Alpinist*innengruppe und betreibt in seiner Freizeit Sport als Ausgleich. Die weibliche Teilnehmerin, sie wird als *Frau J* bezeichnet, kam durch Ihren Partner, Herr A, zum Alpinismus. Herr A ist der erfahreneren von beiden und geht, wenn er ohne seine Partnerin unterwegs ist, mit Freunden auch teilweise sehr anspruchsvolle Berg- und Klettertouren.

4.1.1.2. Gruppe 2

Gruppe 2 besteht setzt sich aus insgesamt drei Personen zusammen. Für die Befragung wurden wieder nur zwei Studienteilnehmer*innen gewählt, nämlich die beiden, welche ein Pärchen sind.

Das Paar setzt sich aus einem männlichen, 27 jährigem, *Herr M* und einer weiblichen, 25 jährigen *Frau S* zusammen. Sie waren mit einem weiteren Freund auf der Tour zum Cevedale, der aber nicht für diese Arbeit befragt wurde. Der Nicht-Befragte und Herr M kennen sich von ihrer Zeit beim Bundesheer. Dort haben sie gemeinsam eine alpine Ausbildung gemacht. Sie gehen nach wie vor häufig zusammen klettern und bergsteigen sowie auf Skitouren.

Herr M ist ein erfahrener Alpinist, der in seiner Freizeit aktives Mitglied der Bergrettung ist und im Zuge dessen immer wieder Schulungen und Kurse absolviert und so sein Wissen, das er sich unter anderem während seiner oben erwähnten Ausbildungszeit beim Bundesheer angeeignet hat, ständig weiter ausbaut. Seine Partnerin, Frau S ist von klein auf, durch ihre Verwandten zum Alpinsport motiviert worden. Gemeinsam haben sie schon viele Ski-, Berg- und Klettertouren erlebt.

4.1.2. Beschreibung des Experten

Für dieses Interview soll zusätzlich noch ein Experte befragt werden. Die Entscheidung fiel dabei auf einen Berg- und Skiführer, der auch noch als Hüttenwirt tätig ist. Durch seine alpine Ausbildung eignet er sich, um eine fundierte Auskunft, für diese Arbeit relevanten Themen geben zu können. Seine Tätigkeit als Hüttenwirt bringt zusätzliche Vorteile mit sich: So hat er auch eine distanziertere Sicht auf Bergsportler*innen, die seine Hütte aufsuchen, um von dort aus zu Bergtouren aufzubrechen. Der Experte ist seit ca. 40 Jahren als Hüttenwirt tätig und seit ca. 35 Jahren als Bergführer im Einsatz.

4.2. Präsentation der Ergebnisse

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Grundlage war ein deduktiv und induktiv entwickeltes Kategoriensystem, das sich an den theoretischen Grundlagen dieser Arbeit – insbesondere der Systemtheorie Luhmanns sowie der Interaktionssoziologie nach Marion Müller – orientiert.

Die deduktiven Kategorien wurden während dem Codierungsprozess durch induktiv aus dem Material entwickelte Kategorien ergänzt. Im Zuge der Auswertung des Materials wurde ersichtlich, dass eine Analyse durch eine Betrachtung der sozialen Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour durchaus Sinn ergibt. Weiters zeigte sich, dass Entscheidungsepisoden innerhalb der Gruppe immer dann auftraten, wenn risikobedingte Schwierigkeiten zu bewältigen waren. Aus diesem Grund wurden zwei Analyseachsen gebildet anhand derer die Analyse durchgeführt wird.

Analyseachse A umfasst soziale Interaktionen und Kommunikationsprozesse während der Tour. Sie wird folgend so dargestellt:

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die zweite Achse, Analyseachse B, setzt den Fokus auf die Momente in denen über mögliche Risiken nachgedacht und in Folge Entscheidungen getroffen wurden. Im Folgenden wird sie abgekürzt so dargestellt:

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

Im folgenden Analyseteil werden die einzelnen Kategorien zunächst dargestellt. Dabei werden die Kategorien aber nicht getrennt nach deduktiver und induktiver Bildung aufgelistet, sondern zusammen dargestellt. Dies aus dem Grund, dass die Kategorien sehr gut ineinander übergreifen und sich teilweise ergänzen. Das ist wiederum sehr gut für die Analyse geeignet.

Zunächst werden also die Kategorien erörtert. Anschließend wird die jeweilige Kategorie anhand der beiden Analyseachsen analysiert.

Im Folgenden werden häufig die Begriffe Risiko und Gefahr verwendet. Diese Definitionen entstammen dem persönlichen Sprachgebrauch der Interviewten und stimmen nicht mit den Bedeutungen Luhmanns überein.

4.2.1. Gefahr – deduktiv

Die Kategorie Gefahr wurde deduktiv aus der Literatur gebildet. Laut Niklas Luhmann handelt es sich dann um Gefahren, wenn das Eintreten eines Schadens von außen kommt und von den Akteur*innen nicht beeinflusst werden kann. Die Ursache des Schadens kann nicht kontrolliert werden (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 21-25). Als Gefahr(en) werden von den befragten Sportler*innen insbesondere Gletscherspalten wahrgenommen. Aber auch andere Naturereignisse, wie unvorhergesehene Wetterumschwünge oder Steinschlag werden als Gefahr beschreiben.

Die Aussagen der Sportler*innen zeigen, dass das bewusste Eingehen von Risiken nicht nur als Gefahr wahrgenommen wird, sondern häufig auch als Ausdruck von Selbstverwirklichung und dem Bedürfnis nach Kontrolle und Handlungsfreiheit. Dies steht im Einklang mit Bettess These, dass riskantes Verhalten im Alpensport als eine Reaktion auf gesellschaftliche Überregulierung verstanden werden kann, in der Sportler*innen durch körperliche Grenzerfahrungen ihre Autonomie zurückgewinnen. Die Befragten haben auch eine Definition von Gefahr, die sich immer wieder mit jener von Risiken überschneidet, eben anders als bei Luhmann!

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour :

Es fällt auf, dass während den Touren das Thema Gefahr häufig gar nicht oder wenn sehr indirekt kommuniziert wird. So berichtete Frau J, dass sie ihre Unsicherheiten in Bezug auf Gletscherspalten nicht offen ansprach. Ebenso zeigte sich, dass nonverbale Signale, wie vorsichtiges Verhalten oder verstärkte Aufmerksamkeit beim Gehen, als implizite Hinweise auf wahrgenommene Gefahren dienten. Dieses Verhalten sorgt auch dafür, dass keine oder zumindest weniger Konflikte innerhalb der Gruppe entstehen, trägt aber nicht zu einer gemeinsamen Betrachtung der objektiven Gefahren oder Risiken bei.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen:

In Entscheidungssituationen, wie der Einschätzung eines unsicheren Gletscherfeldes oder eines Wetterumbruchs, zeigten sich unterschiedliche Wahrnehmungen und Bewertungen der Gefahr innerhalb der Gruppen. Der Bergführer sowie erfahrenere Sportler*innen benannten klare objektive Gefahren, während weniger erfahrene Teilnehmende Risiken oft verharmlosten oder nicht offen thematisierten, um Konflikte oder Gruppenspannungen zu vermeiden. Diese divergierenden Bewertungen führten mitunter dazu, dass Entscheidungen über das Fortsetzen oder den Abbruch der Tour erschwert wurden. Verantwortung wurde teilweise nicht klar übernommen, wodurch riskante Fortsetzungen begünstigt wurden.

4.2.2. Risiko – deduktiv

Die Kategorie Risiko wurde anhand der Forschungen Niklas Luhmanns gebildet. Laut Luhmann handelt es sich dann um ein Risiko, wenn ein Schaden aufgrund einer getroffenen Entscheidung eintritt (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 8) .

Der Bergführer beschreibt Risiko im alpinen Raum als Ergebnis von Gelände, menschlichem Verhalten und dem Zunehmen der Sportbegeisterten am Berg. Er betont, dass eine gewisse Waghalsigkeit, wie etwa Sprünge im Gelände oder dadurch bedingte Stürze zu einer erhöhten Belastung der Schneedecke führen können, wodurch Lawinen ausgelöst werden können.

Sprünge im Gelände sind für mich nicht erlaubt, weil durch den Sprung im Gelände über so einen Stein, über einen Felsen hinab oder über einen Stock wird die Belastung auf die Schneedecke ums Achtfache vergrößert. Wenn ich über so ein Ding drüber springe, wenn ich 80 Kilo wiege, dann bringe ich 640 Kilo auf der Schneedecke her. Wobei wenn ich heute normal fahre, dann ist die Belastung nicht so groß. Das ist genau das gleiche wie bei einem Sturz. Das ist das Achtfache. Weil sich die Belastung verändert (Interview Bergführer Teil 2, Pos. 6).

Er schätzt vor allem jüngere Generationen als risikofreudiger ein. Hinzu kommt noch eine fehlende Auseinandersetzung mit dem Gelände an sich, der akuten Lawinensituation und der Wetterlage. Er kritisiert ein falsches Sicherheitsgefühl durch moderne Ausrüstung und soziale Netzwerke, die zu einer falschen Einschätzung der Schwierigkeit der Tour führen können. Auch unbedachte Verhaltensweisen am Berg und die zunehmende Zahl an Bergsportler*innen verschärfen laut ihm das Risiko. Wetterwechsel und Geländevielfalt machen objektive Sicherheit unmöglich. Auch vertrauen die Sportler*innen zu sehr darauf, dass sie in Notsituationen extern gerettet werden (können).

Ein weiteres Risiko sieht der Experte darin, dass viele zu spät aufbrechen, wodurch sie sich häufig zu fortgeschrittener Tageszeit noch auf der Tour befinden wodurch sie in Gewitter oder Unwetter geraten, da diese häufig am Nachmittag losbrechen.

Grundsätzlich fehlt die Bereitschaft, selbst ein gewisses Risikomanagement durchzuführen, da diverse Apps, das für sie übernehmen (Wetterapps, Tourenplanungsapps). Jedoch wird ein zeitgemäßer, früher Tourstart als Sicherheitsfaktor gewertet. Weitere Risikofaktoren sind körperliche Schwäche, Ermüdung und Konzentrationsverlust.

Frau J schätzt das Risiko der Tour insgesamt als eher gering ein, nennt aber dichten Nebel und die damit stark eingeschränkte Sicht als großes Risiko. Sie empfindet das Fahren im Nebel als besonders gefährlich. Zudem nennt sie gesundheitliche Risiken wie Kreislaufprobleme. Die Entscheidung einer anderen Person, trotz Nebel alleine mit GPS weiterzufahren, hält sie für extrem riskant.

Frau S beschreibt, dass bei ihr die Kraft nachließ und sie etwas „zickig“ war. Sie macht aber deutlich, dass Gefahren und Risiken am Berg einfach immer vorhanden sind. Sie erzählt davon, ihr selbst auch schon ein Stein auf die Schulter gefallen ist und macht deutlich, dass solche Ereignisse jederzeit passieren können und Teil des Risikos im Gebirge sind.

Ja, nein, weil es kann immer irgendwann etwas passieren. Ein Stein kann immer runter fallen. Also, mir ist schon mal ein Stein auf die Schulter gefallen, aber das kann immer passieren. Dann brauche ich gar nicht auf den Berg gehen (lacht) (Interview Frau S, Pos. 61).

Sie ist sich auch darüber bewusst, dass sie sich einem gewissen Risiko aussetzt, weil sie sich auf einem Gletscher befindet.

Herr A berichtet, dass er mit Tourpartnern unterwegs war, die keine Gletschererfahrung hatten. Zeitenweise war etwa die Sicht durch dichte Nebel stark eingeschränkt. Aufgrund objektiver Gefahren – insbesondere der Spaltengefahr – entschied sich die Gruppe, umzudrehen und kein Risiko einzugehen. Er nennt die innere Motivation („Drive“) als Risikofaktor: Wenn ein*e Sportler*in unbedingt den Gipfel erreichen will, beeinflusst das auch die Entscheidungen rund um das Eingehen eines Risikos. Herr A beschreibt *objektive Risiken* wie Lawinen oder Gletscherspalten, erklärt aber, dass auf der von ihnen bestrittenen Tour die Spaltensituation ungefährlich war, dies aufgrund der guten Schneelage. Dennoch meint er, dass es gefährlich werden kann, sich bei schlechter Sicht auf einem Gletscher zu bewegen.

Herr M beschreibt, dass Nebel auf einem Gletscher besonders tückisch sein kann. Als Faktoren, die das Risiko erhöhen können, nennt er den steilen Gipfelhang und die mäßig guten Schneeverhältnisse sowie die Sichtverhältnisse. Kurz vor dem Gipfel hat die Gruppe den Nebel durchquert und besonders auf Spalten geachtet. Der Gipfelhang war etwas steiler und die Schneeverhältnisse nicht optimal, was das Risiko erhöhte.

Es fällt auf, dass sich alle Befragten in einem Punkt einig sind: nämlich, dass die Sicherheit nie garantiert ist und, dass immer etwas passieren kann, so meint etwa auch der Experte, der Bergführer, dass es jeden treffen kann.

Und als Bergführer, egal mit wie viel Erfahrung du unterwegs bist, da kann es dich immer erwischen, (.) da bist du nie alleine. (.) (Interview Bergführer Teil 1, Pos. 19)

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Im Verlauf der Tour können Interaktionen in Bezug auf Risiko erkannt werden. Dies speziell dann, wenn Vorsichtsmaßnahmen kommuniziert wurden. Scheinbar beiläufig spricht sich die Gruppe ab. Es werden potentielle Gefahren eigentlich durch getroffene Maßnahmen indirekt kommuniziert. So wird etwa ein für alle passendes Tempo eingehalten, zusammengewartet, Pause gemacht oder gegebenenfalls ein Klettergurt angezogen.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In den Entscheidungsmomenten wird Risiko oft nicht direkt thematisiert. Dynamik innerhalb der Gruppe ermöglicht es, dass Sicherheitsvorkehrungen und Risikomanagement, wie auch später im Laufe dieser Analyse eigens thematisiert, beinahe automatisiert ablaufen.

Auffallend ist, dass Risiken unterschiedlich thematisiert und auch bei den Interviews unterschiedlich wiedergegeben werden. So schilderte Frau S, dass sie sich in einer Situation, befand, in der sie selbst eigentlich keine Lust mehr hatte. Herr M, der ihr, wie sie schilderte, in dieser Situation half, geht darauf aber eigentlich in seinem Interview nicht ein.

4.2.2.1. Ursachen / Risikogenerierung – induktiv

Diese Kategorie wurde induktiv beim Kodieren gebildet und dient dazu, dass bestimmte Situationen analysierbar gemacht werden, die beschreiben, wie es zu bestimmten Risiken kommt oder damit das ein Verständnis dafür geschaffen wird, welche Ursachen Risiken haben können.

Der Bergführer beschreibt verschiedene Ursachen für eine zunehmende Risikogeneigtheit im alpinen Raum. Unerfahrene, insbesondere junge Männer, unterschätzen seiner Meinung nach Gefahren oder können vorgegebene Informationen, wie den Lawinenlagebericht nicht richtig interpretieren. Mädchen seien, so der Experte, vorsichtiger und handeln überlegter und können das eigene Erfahrungsbedürfnis nach hinten reihen.

Als weitere Ursache nennt er soziale Netzwerke, da diese ein verzerrtes Bild der Verhältnisse bzw. der Erfordernisse liefern.

Da sind auch die sozialen Netzwerke, wo sehr viel hinein gestellt wird. Facebook, Instagram. Das ist das große Problem. Wenn wir das nicht hätten, kann sich das Risiko ein bisschen minimieren, weil die Leute mit anderen Herangehensweisen und Vorstellungen auf den Berg kommen. Aber wie gesagt, dadurch dass die Leute in der Kletterhalle einen Achter gehen (Schwierigkeitsgrad) meinen die, dass ein alpiner Fünfer ja leicht sein muss. Das ist ein Trugschluss (Interview Bergführer Teil 2, Pos. 54).

Auch nennt er den Faktor, dass viele zwar die beste Ausrüstung besitzen, diese aber nicht anwenden oder richtig einsetzen können. Die Abenteuerlustigen sind der Meinung, top ausgerüstet auch top abgesichert zu sein. Ein weiterer Punkt ist auch das Einschätzen der persönlichen Fähigkeiten: Er erklärt, dass eine Kletterroute in der Halle beispielsweise nicht mit der mit demselben Schwierigkeitsgrad bewertete Route im Freien vergleichbar ist. Auch steigt die Anzahl an Personen, die ihre Freizeit am Berg verbringen an. Mehr Menschen bedeutet auch eine Zunahme an Verunfallten. Er betont die Notwendigkeit fundierter Ausbildung, insbesondere für junge Alpinist*innen. Insbesondere nennt er, dass sich viele zu sehr darauf verlassen, von der Bergrettung gerettet zu werden. Als zentrale Maßnahmen zur Risikominimierung nennt er Prävention, Zurückhaltung und eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten.

Ein weiterer Aspekt, den der Bergführer hervorhebt, ist die unterschätzte Eigenverantwortung vieler Bergsportler*innen. Häufig würden alpine Touren mit Erfahrungen aus der Kletterhalle gleichgesetzt, was seiner Ansicht nach zu einer gewissen Blauäugigkeit führe. Er sieht auch eine unüberlegte Nutzung von Apps problematisch. Viele Menschen übernehmen Touren, die andere aufgezeichnet haben, ohne diese an die eigene Situation anzupassen. Das kann unter anderem zu einer fehlerhaften Risikoeinschätzung führen. Konträr zu der besten Ausrüstung steht eine völlig deplatzierte Wahl an Equipment, wie unpassendes Schuhwerk oder Kleidung, die nicht alpintauglich ist.

Frau S berichtet, davon, dass sie sich während der Tour immer weiter von ihren Tourpartnern entfernte, bis diese außerhalb ihres Sichtfelds waren. Irgendwann wurde ihr aber bewusst, bzw.

rief sie sich ins Gedächtnis, dass dieses Verhalten ein Risiko darstellt, wenn sie sich alleine auf dem Gletscher befindet.

*Aber dann sind sie außer Sichtweite gewesen. Da haben ich gedacht, sch***, ich muss da wirklich rauf. Weil ich stehe da auf dem Gletscher (Interview Frau S, Pos. 9).*

Für Herr A waren der starker Wind, der auch zu Temperaturen von bis zu minus 15 Grad führte, eine besondere körperliche Belastung darstellte, wodurch die Tour anstrengender wurde und wiederum das Risiko erhöht wurde.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die Ursachen für die Entstehung von Risiken werden innerhalb der Gruppe oft nicht direkt kommuniziert. Frau S teilt den anderen nicht mit, wie es ihr mit der Situation geht und distanziert sich von der Gruppe. Sie und auch Frau J nennen, dass sie bestimmte Erwartungen an sich selbst haben, diese werden auch später gesondert analysiert, weshalb Bestimmtes nicht kommuniziert wird. Nonverbale Kommunikation spielt auch bei Herrn A eine Rolle, als er den schweren Rucksack trägt, während die Gruppenmitglieder „blödeln“. Dies genannten Interaktionsmethoden können sich durchaus negativ auf die Stimmung und das Verhalten in der Gruppe auswirken.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In kritischen Entscheidungsmomenten treten die Ursachen der Risikogenerierung besonders deutlich hervor. Hier werden individuelle und gruppenspezifische Faktoren sichtbar, die das Risikoverhalten maßgeblich prägen. So können etwa persönliche Überforderung, Fehleinschätzungen der Umweltbedingungen oder die Unsicherheit bezüglich der eigenen Fähigkeiten zu riskanten Entscheidungen führen. Ebenso beeinflussen persönlich getroffene Entscheidungen die gesamte Tour aber auch die Gruppendynamik.

4.2.2.2. Risikomanagement – deduktiv

Laut Romeike ist der Mensch dazu fähig, Risiken zu erkennen und diesen entgegenzuwirken. Ein Ziel des Risikomanagements es, potentiellen Risiken und Gefahren zu erkennen (Vgl. Romeike, 2018, S. 38). Auch bei Bergtouren werden Risiken abgewogen und das Verhalten so angepasst, um gewisse Situationen zu entschärfen.

So betont der Bergführer die zentrale Rolle von Vorbereitung im Risikomanagement. Für ihn braucht es bei den Touren klare Regeln, beispielsweise Sicherheitsabstände, an die sich die Teilnehmer*innen zu halten haben. Gute Vorbereitung umfasst körperliche und psychische Fitness, aktive Wetterbeobachtung sowie passende Ausrüstung. Viele unterschätzen diese Aspekte oder ignorieren Veränderungen im Gelände oder sind nicht in der Lage, diese richtig zu deuten. Um vor Gefahren und Risiken zu warnen, gibt der Bergführer sämtliche Informationen gerne weiter, betont aber, dass die Verantwortung für deren Umsetzung am Ende nicht bei ihm liegt. Er meint, dass durch ein umfangreiches und aktives Risikomanagement viele Unfälle verhindert werden können. Zudem beschreibt der Bergführer konkrete Maßnahmen: Er reduziert Risiken durch sorgfältige Vorbereitung und laufende Überwachung der Situation. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit der aktuellen Wetter- und Lawinenlage, die Tourenplanung, wobei er erklärt, dass sich diese immer am schwächsten Gruppenmitglieds orientiert. Während der Tour beobachtet er Wetteränderungen und trifft frühzeitig Entscheidungen, zum Beispiel das Umkehren bei Gewittergefahr oder die Wahl sicherer Wege. Sicherheitsabstände innerhalb der Gruppe und gegenüber anderen werden konsequent eingehalten. Außerdem setzt er auf langsames, überlegtes Vorgehen statt auf Tempo.

Frau J hat sich durch körperliches Training vorbereitet und schaut sich vor der Tour Videos zu Lawinenbergungen an. Während der Tour informiert sie sich über ihre Umwelt und lässt sich beispielsweise das Erkennen gefährlicher Hänge erklären.

Also ich persönlich, ich bin im Vorhinein mehr Skitouren gegangen und habe auch versucht so auf dieses Höhenmeterlevel eben bei Skitouren zu kommen, wo ich weiß, dass es dann kommen wird, also ich habe mich körperlich vorbereitet, mehr Skitouren gegangen und auch mehr Skifahren, weil ja ich bin nicht die beste Skifahrerin und habe dann auch geschaut, dass ich viel Powder fahre, dass ich gut runter komme. Ansonsten habe ich eben ein paar Videos angeschaut (Interview Frau J, Pos. 20).

Bei schlechter Sicht im Nebel wurde innerhalb der Gruppe die Maßnahme getroffen, sich aneinander zu seilen. Für Frau J ist es selbstverständlich, frühzeitig umzudrehen oder Touren abubrechen. Sie lässt ihr Ego zu Hause und versucht ihre persönlichen Grenzen zu respektieren.

Frau S minimiert Risiken, indem sie – auf Anregung von Herrn M – ihre Ski am Gletscher angelassen hat und sich angemessen auf die Tour vorbereitet.

Herr A beschreibt, dass er das Risiko durch sorgfältige Planung reduziert. Er nutzt verschiedene Wetterdienste, bereitet sich mit Karten und Tourenbeschreibungen vor und setzt sich vor Tourbeginn mit der Route auseinander und plant diese bewusst so, um genügend zeitliche und körperliche Reserven für den Abstieg zu haben.

Man schaut sich den Wetterbericht an, vielleicht auch noch von einem anderen Anbieter, so wie Meteoblue und Bergfex. Dann kommt man eigentlich schon relativ gut drauf, wie das Wetter sein wird (Interview Herr A, Pos. 21).

Er verhält sich lieber defensives und beobachtet während der Tour die Situation und Verhältnisse und es trifft der Entschluss, bei sehr schlechter Sicht abubrechen und zur Hütte zurückzukehren. Vor Tourenbeginn vermittelt er den Gruppenmitgliedern die Grundlagen der Spaltenbergung..

Herr M beugt Risiken vor, indem er und die restlichen Abenteurer*innen am Gletscher vorsorglich Klettergurte anziehen. Für ihn ist eine sauberer Skitechnik in potentiell schwierigeren Hängen essentiell. Für ihn ist es wichtig, mit Maß und Ziel zu handeln, ohne etwas erzwingen zu wollen. Er plädiert für ein häufigeres Umkehren und eine offene Kommunikation innerhalb der Gruppe. Die individuelle Sicherheitseinschätzung soll für ihn Vorrang vor Gruppendruck haben, um gefährliche Situationen zu vermeiden.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Im Verlauf der Tour zeigt sich das Risikomanagement als ein kontinuierlicher Prozess, der sich in der fortlaufenden Kommunikation und Abstimmung innerhalb der Gruppe ausdrückt. Die Sportler*innen sprechen über Vorsichtsmaßnahmen und Sicherheitsvorkehrungen und wenden diese an. Somit wird deutlich, dass Risikomanagement als sozial eingebetteter Prozess verstanden werden kann, der fortlaufend in der Gruppe verhandelt wird.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In konkreten Entscheidungssituationen tritt das Risikomanagement besonders deutlich zutage. Maßnahmen zum Umgang mit Risiken werden aktiv gesetzt und die Lage wird ständig neu eruiert, um dann Entscheidungen zu treffen. Entscheidungen zum Management von potentiellen Risiken werden bedacht getroffen, so wird etwa ein Gurt angezogen, da dies das Risiko eines Spaltensturzes verringert. Wenn es die Umstände verlangen wird eine Tour auch abgebrochen.

4.2.2.3. Maßnahmen - induktiv

Die Kategorie Maßnahmen wurde gebildet, um Passagen zu beschreiben, in denen aktiv Risikomanagement betrieben wurde.

Der Bergführer beschreibt konkrete Sicherheitsmaßnahmen, wie Abstandsregeln innerhalb der Gruppe und klare Vorgaben vor Tourbeginn. Als vorbeugende Maßnahme nennt er Aufklärung und eine fundierte Ausbildung, wie es bereits durch die Alpenvereine geschieht. Außerdem nennt er, wie auch zuvor, die Auseinandersetzung mit Route, Wetter und Umwelt. Die Route passt er an das schwächste Mitglied der Gruppe an und auch er verhält sich defensiv und schreckt nicht davor zurück, ein langsames, dafür sicheres Tempo zu wählen.

Frau S tankt ihre Reserven regelmäßig auf macht Pausen zur Erholung. Sie nutzt Harscheisen, um ein Abrutschen zu verhindern. Zudem ist es für sie kein Problem umzudrehen, wenn dadurch Risiken aktiv verhindert werden können.

Herr A berichtet, dass die Gruppe bei ungünstigen Verhältnissen umkehrt. Er versucht, genügend Zeit einzuplanen und achtet während der Tour auf Umweltveränderungen und seine Umgebung.

Man sollte halt so eine Tour immer planen, dass man ein bisschen Reserven hat für so etwas. Man sollte jetzt nicht am letzten Zacken irgendwo oben stehen, wo man dann noch runter muss. Oder man sollte jetzt auch nicht zu spät am Weg sein, wenn was passiert, dass es dann immer noch hell ist oder wenn man weitergehen muss oder was auch immer. (.) Ich glaube, so kann man gerade auf Skitouren auch Risiken so ein bisschen ausschließen (Interview Herr A, Pos. 31).

Herr M betont, dass nichts erzwungen werden darf. Für ihn ist es, wie für die anderen Befragten, eine Selbstverständlichkeit umzudrehen, wenn es die Situation verlangt.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Maßnahmen zur Risikominimierung werden im Alltag der Tour vor allem durch kommunikative Prozesse innerhalb der Gruppe gestaltet. Die Sportler*innen tauschen sich über Vorsichtsmaßnahmen aus und setzen Maßnahmen, um das Eingehen von Risiken zu verhindern. Dabei spielt auch nonverbale Kommunikation eine Rolle. Wenn Frau S Schwierigkeiten mit dem glatten Untergrund hat, rät ihr Herr M die Harscheisen anzuziehen. Die Gruppen beschließen auch, als Sicherheitsvorkehrung, den Gurt anzuziehen, als sie den Gletscher erreichen.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In kritischen Entscheidungsmomenten werden Maßnahmen zur Risikominimierung explizit diskutiert und festgelegt. Hier zeigt sich, wie die Gruppe auf erkannte Risiken reagiert, indem sie beispielsweise Entscheidungen zum Abbruch einer Tour trifft oder alternative Routen wählt. Die Übernahme von Verantwortung für solche Maßnahmen ist oft ein zentraler Aspekt und kann sowohl von Einzelpersonen als auch kollektiv getragen werden. Dabei beeinflussen gruppenspezifische Prozesse wie Gruppendruck oder Konfliktvermeidung, wie entschieden wird und welche Maßnahmen letztlich umgesetzt werden. Die konkrete Umsetzung von Risikomaßnahmen in Entscheidungssituationen ist somit eng mit sozialen Interaktionen und der Kommunikation innerhalb der Gruppe verbunden.

4.2.2.4. Vorbereitungen - induktiv

Diese Kategorie wurde gebildet, um Handlungen zu beleuchten, die dazu dienen Risiken vorzubeugen.

Der Bergführer betont, dass eine gründliche Vorbereitung bereits zu Hause stattfinden muss vor allem mit Blick auf das Wetter, das für ihn der wichtigste Kontrollfaktor vor einer Tour ist. Er weist darauf hin, dass sich viele zwar informieren, jedoch oft nicht alle akuten Signale deuten

können. Neben Wetter und Fitness ist für ihn auch die richtige Wahl der Ausrüstung und Bekleidung entscheidend. Auch muss die Tour an die Gruppe angepasst werden. Der Mensch selbst ist der wichtigste Risikofaktor. Die allgemeine körperliche Verfassung und die persönlichen Fähigkeiten müssen immer bedacht werden. Auch Material, Wetter und topografische Bedingungen sind für ihn zentral. Er kontrolliert regelmäßig, ob die aktuellen Bedingungen noch mit den Vorinformationen übereinstimmen, da sich die Wetterlage immer unvorhersehbar ändern kann.

Frau J berichtet, dass sie sich zwei Tage vor der Tour mit der Gruppe zu Spaltenbergungsübungen getroffen hat. Am Vortag schaute sie Videos zur Lawinenbergung. Zur körperlichen Vorbereitung hat sie vermehrt Skitouren unternommen und das Fahren im Tiefschnee trainiert.

Frau S erzählt, dass sie sich auf die Tour gefreut hat und ihren Rucksack klassisch mit den üblichen Dingen gepackt hat. Sie hat die Bedingungen vor Ort sowie die Höhe im Blick gehabt. Eine bereits am Vortag durchgeführte Tour half ihr, sich zur akklimatisieren.

Herr A berichtet ebenfalls von Spaltenbergungsübungen mit der Gruppe. Zur Vorbereitung gehören für ihn das Einholen mehrerer Wetterberichte – etwa von Meteoblue und Bergfex – sowie die Nutzung von Karten und Tourenbeschreibungen zur Wegplanung.

Ja, also als erstes: wer geht mit, wer hat Zeit? Dann logischerweise Wetter, (...) Schneeverhältnisse, Lawinensituation sowieso, klassische Frühjahrssituation gewesen: früh starten, (...) bei sichersten Verhältnissen, ja, eigentlich die klassischen Gedanken, die man sich so macht bei der Tourenplanung (Interview Herr M, Pos. 4).

Herr M beschreibt die Vorbereitung als klassische Tourenplanung. Zunächst wird geklärt, wer mitkommt. Wetter, Schneeverhältnisse und Lawinensituation sind für ihn wichtige Entscheidungsfaktoren. Er packt sein Material, schaut auf die Karte und überprüft die Verhältnisse. Die Tourenwahl erfolgt nach Abwägung der Optionen und in Abstimmung mit der Gruppe.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die Vorbereitung auf die Bergtour findet sowohl individuell als auch im sozialen Kontext der Gruppe statt und ist ein wichtiger Bestandteil der Kommunikation. Innerhalb der Gruppe tauschen sich die Teilnehmer*innen über ihre Ausrüstung aus, wobei diese Gespräche im Vorfeld stattfinden. Die Abstimmung und gegenseitige Unterstützung in der Vorbereitung beeinflussen, wie gut die Gruppe auf potenzielle Risiken eingestellt ist. Dabei spielen auch gruppenspezifische Erwartungen und die Wahrnehmung der eigenen Position in der Gruppe eine Rolle, die sich in der Kommunikation über die Vorbereitung manifestieren. So kann die Vorbereitung als ein sozialer Prozess verstanden werden, der den Rahmen für das Risikomanagement während der Tour setzt.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In Entscheidungsmomenten während einer Tour wird deutlich, wie sich die Qualität und der Umfang der Vorbereitung auf das Verhalten der Gruppe auswirken. Fehlende oder unzureichende Vorbereitung kann zu Unsicherheiten und Fehlentscheidungen führen, während eine gute Vorbereitung das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die Gruppe stärkt. Entscheidungen, die vor der Tour getroffen werden, wie etwa Vorkehrungsmaßnahmen können sogar einige Risiken minimieren. Das gemeinsame Entscheiden vor der Tour teilt die Verantwortung unter den Gruppenteilnehmer*innen auf. Jedoch spielt es auch eine Rolle, wie ernst die Vorbereitungsmaßnahmen von den einzelnen genommen werden. Eine Entscheidung dahingehend, bestimmte Vorkehrungen nicht ernst zu nehmen, kann zu Unsicherheit und einem Ungleichgewicht in der Gruppe führen.

4.2.3. Gruppendynamik und Interaktion – deduktiv

Diese Kategorie wurde aufbauend auf den Forschungen von Marion Müller gebildet und dient der Analyse der Sequenzen, während der Interaktion innerhalb der Gruppe stattfand (Vgl. Müller, 2024, S. 48).

Der Bergführer beschreibt ein zentrales Problem in der Gruppendynamik, insbesondere bei der jüngeren Generation. Einige Gruppenmitglieder zeigen sich risikofreudiger, auch ehrgeiziger

und haben einen regelrechten Erfahrungsdrang. Zudem wollen sie zeigen, wozu sie im Stande sind. Alle sind aber nicht dazu bereit, Rücksicht auf andere zu nehmen. Der Experte findet, dass die Dynamiken und Verhaltensweisen in der Gruppe auch davon abhängig sind, wie die Gruppenzusammensetzung ist. Weibliche Gruppenmitglieder beschreibt er als offener für Ratschläge und Regelbestimmungen. Die Männer sind, wie bereits erwähnt, stürmischer und auch rebellischer. Für ihn ist es wichtig seine klare Führungsposition einzunehmen um die Gruppe gezielt führen zu können. Daher ist es wichtig, die Gruppe bewusst zusammenzuhalten und die Wegpunkte bei der Führung kontrolliert auszuwählen.

Herr A berichtet, davon, dass es für ihn eigentlich klar war, dass er, als derjenige mit am meisten Erfahrung die Gruppe leiten wird. Nur über Frau J erfahren wir, dass er allerdings von dem Verhalten der Frauen genervt war. Herr A berichtet hingegen, dass auf Touren immer offen über das Befinden in der Gruppe gesprochen wird. So war es eine für die Gruppe einfache Entscheidung, bei aufkommendem Nebel umzukehren. Er sieht keine offizielle Gruppenleitung, findet aber, dass es von Anfang an klar war, dass er die Gruppe führt und die Spur wählt.

Frau S schildert, dass sie mehrfach damit haderte, dass sie in bestimmten Situationen keine Lust mehr zu hatte. Das hat sie der Gruppe aber nicht direkt mitgeteilt. Jedoch muss den anderen Gruppenmitgliedern aufgefallen sein, da ihr Herr M zwischendurch „zu Hilfe eilte“. Sie selbst beschreibt manches Verhalten auch als etwas „zickig“, dies hat auch Einfluss auf die Dynamiken in der Gruppe. Hier lassen sich indirekte Interaktionen daran erkennen, dass Frau S sich sicher war, dass Herr M ihre Grenzen kennt.

Herr M beschreibt, dass die Gruppe eine eigene Dynamik entwickelt hat, weil es kein direktes Verhältnis Führer zu Geführten gab, da sie im Freundeskreis unterwegs waren und allesamt erfahrene Tourengänger*innen sind. Es bedarf laut ihm keiner Führung. Aufgrund der allgemeinen Erschöpfung gab es aber auch keinen Raum für Diskussionen oder das Besprechen von möglichen Konflikten, die es aber seiner Meinung nach generell nicht gegeben hat. Er bemerkt, dass seine Freundin zwischenzeitlich einen Stimmungseinbruch hatte und begründet das damit, dass sie die Ski tragen musste.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die Gruppendynamik spielt während der gesamten Tour eine zentrale Rolle bei der Gestaltung von Kommunikation und Verhalten innerhalb der Gruppe. Im alltäglichen Miteinander beeinflussen sich die Mitglieder gegenseitig durch Rollenverteilungen, unausgesprochene Erwartungen und soziale Normen. Diese Prozesse prägen, wie Risiken wahrgenommen, thematisiert oder auch verschwiegen werden. So zeigen sich beispielsweise auch Mechanismen des Gruppendrucks, dies, obwohl der Druck wohl von einem selbst auferlegt wurde und so eher hohe Ansprüche an sich selbst und die Angst, die anderen zu enttäuschen – die das Verhalten in der Gruppe beeinflussen. Insbesondere nonverbale Interaktionen zeugen von Missstimmungen und Problemen.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

Die Dynamik innerhalb der Gruppe wird besonders bei Entscheidungen in Risikosituationen deutlich. So übernimmt ein Gruppenmitglied Verantwortung und steht zur Hilfe, wenn sich ein weiteres Gruppenmitglied in einer prekären Situation befindet. In der oben beschriebenen Situation wird auch Hilfe bei der Entscheidungsfindung angeboten, wenn zum Beispiel die Harscheisen angezogen werden, um eine Risikosituation zu überwinden. Jedoch bedenken die Mitglieder nicht nur die objektiven Risiken, sondern orientieren sich vermehrt an den Erwartungen und Reaktionen der Gruppe auf bestimmte Entscheidungen. Zum Beispiel entscheiden sich Gruppenmitglieder dazu, ihre Ängste nicht zu äußern, um ihren Kamerad*innen nicht den Spaß zu verderben. Die Dynamik innerhalb der Gruppe bestimmt somit maßgeblich, wie Entscheidungen im Umgang mit Gefahren getroffen werden.

4.2.3.1. Rollendefinition - deduktiv

Die Kategorie Rollendefinition baut auf den Theorien von Müller und König auf und dient der Analyse der Dynamik innerhalb von Gruppen (Vgl. König, 2012, S. 27).

Der Bergführer beschreibt typische geschlechtsspezifische Unterschiede in der Rollenwahrnehmung. Mädchen verhalten sich weniger rebellisch, sind zurückhaltender und offen gegenüber Erklärungen, während Burschen (heraus)fordernder auftreten und auch oft

unbedacht handelten. Während der Tour akzeptieren die Burschen zwar die Autoritätsrolle des Bergführers, sie lernen aber oft erst aus eigenen Rückschlägen. Es gibt aber auch Situationen in der Männer zögerlich und unsicher sind. Bei der älteren Generation gibt es laut dem Experten eine klar definierte Rollenverteilung. Hier ist es aber schwierig, Rollen wieder aufzubrechen und die Person von ihrer Rolle, zum Beispiel jener als „Schlusslicht“ zu lösen.

Für Frau J steht zweifelsohne fest, dass Herr A die Rolle der Führungsperson in der Gruppe einnimmt. Dies allein aus dem Grund, dass er sich schlichtweg am besten auskennt.

Frau S steht es fest, dass eindeutig Herr M die Führung übernommen hat. Konträr dazu ist sich dieser aber sicher, dass es keine Gruppenleitung gab.

Ich glaube, die Gruppe hat da ziemlich Eigendynamik gehabt. (...) Da war nicht wirklich eine Leitung. (...) Erstens waren wir zu dritt. Da braucht es nicht wirklich einen, der die Gruppe leitet. Da gibt es vielleicht einen, der sagt, machen wir das so. Und der andere sagt, ja passt, dann geht es dahin (...) (Interview Herr M, Pos. 24).

Er meint, dass es in einer Dreierkonstellation nicht wirklich einer Führungsperson bedarf.

Herr A stellt fest, dass er die Gruppe angeleitet hat und die Führung übernommen hat. Dies geschah, obwohl sich die Gruppe vorher nicht darüber abgesprochen hatte.

Ich glaube, wir haben uns keine Leitung ausgemacht, aber es war glaube ich so ein bisschen vor Anfang an klar, dass ich da so mehr oder weniger mal so vorausgehe. (Interview Herr A, Pos. 15)

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die Rollendefinition innerhalb der Gruppe zeigt sich kontinuierlich in den sozialen Interaktionen. Mitglieder nehmen bestimmte Rollen ein, die sich aus individuellen Fähigkeiten, Erfahrungen oder Gruppenerwartungen ergeben. Diese Rollen prägen die Kommunikation und das Verhalten im Alltag der Gruppe. Rollen werden aber manchmal unausgesprochen zugesprochen, sie können sich aber im Verlauf der Tour verändern. Sie beeinflussen maßgeblich, wie Risiken wahrgenommen und thematisiert werden, da bestimmte Rollen mehr oder weniger Verantwortung übernehmen und Kommunikation über Gefahr oder Unsicherheiten steuern.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In Entscheidungssituationen werden Rollen besonders relevant, da klare Rollenzuweisungen oder deren Fehlen den Verlauf von Entscheidungen beeinflussen können. Führungspersonen übernehmen häufig die Verantwortung für riskante Entscheidungen. So wird das Tempo und die Spur von der Person vorgegeben, die die Gruppenführung und einhergehend mit dieser auch die Verantwortung für die Tour übernimmt. Zudem muss die anerkannte Führungsperson, wie es der Bergführer tut, klar entscheiden, wo die Grenzen liegen.

4.2.3.2. Kommunikation (von Risiko) – deduktiv

Auch diese Kategorie basiert auf Marion Müllers Erkenntnissen zum Thema Interaktionssoziologie (Vgl. Müller, 2024, S. 17).

Der Bergführer beschreibt, dass es für ihn nicht immer leicht ist zu lesen, was in den Köpfen seiner Gäste los ist. Er kann daher nur anhand der Körpersprache der Gruppenmitglieder erahnen, wie sich diese fühlen. Er nennt es als Hürde, dass bestimmte Informationen innerhalb der Gruppe nicht jeden erreichen – dies ist ein räumliches Problem, weshalb die Gruppengröße überschaubar sein sollte. Zudem muss auch er seiner Gruppe verständlich machen, wenn sie sich in einer riskanten Situation befinden.

Frau J berichtet, dass bei auftretendem Nebel in der Gruppe darüber diskutiert wurde und gemeinsam nach einer Lösung gesucht worden sei.

Herr M kommunizierte Frau S die Gefahr, die von einer Gletscherspalte ausging, auf die sie zusteuerte, als sie selbst eine andere Spur wählte. In der Gruppe wurde besprochen, dass sich die Verhältnisse verschlechterten und die Sicht abnahm.

Herr M erklärt, dass Gruppenmitglieder gelegentlich mit der gesamten Situation überfordert sein können. In solchen Fällen muss die Gruppe gemeinsam eine Lösung finden und darüber sprechen. Dabei ist es wichtig, auch auf individuelle Bedürfnisse einzugehen und sich nicht nur von der Gruppe leiten zu lassen.

Frau S beschreibt, dass sie von Herrn M gewarnt wurde. Dies war in einem Moment, als sie sich selbst dazu entschlossen hatte, einen anderen Weg einzuschlagen als die anderen. Sie berichtet davon, dass M ihr dann dazu geraten hat eine andere Spur zu wählen, um sie aus einer gefährlichen Situation zu evakuieren, da sie aktuell auf eine Gletscherspalte zusteuerte.

Ja, da, wo M mir gesagt hat, ich soll weiter rechts raufstapfen, weil [da wo ich jetzt hinauf stapfe] ist eine Gletscherspalte. Lacht (Interview Frau S, Pos. 54)

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die Kommunikation von Risiko findet im Alltag der Tour sowohl verbal als auch nonverbal statt und ist ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Interaktionen in der Gruppe. Oftmals werden Risiken indirekt angesprochen oder durch subtile Signale wie Tonfall, Pausen oder Gestik vermittelt. Innerhalb der Gruppe existieren unausgesprochene Regeln darüber, wie offen über Gefahren gesprochen wird, um den Gruppenzusammenhalt nicht zu gefährden. Diese Kommunikationsmuster prägen, wie Risiken wahrgenommen und gemeinsam bewertet werden. Dabei spielt auch die emotionale Dimension eine Rolle, da Angst oder Unsicherheit häufig nicht explizit kommuniziert werden, sondern sich in der Gruppendynamik widerspiegeln.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In kritischen Entscheidungsmomenten wirkt sich Kommunikation von Risiko direkt auf den Entscheidungsprozess aus. Risiken werden hier expliziter benannt, bewertet und diskutiert, wobei verschiedene Kommunikationsstile und -strategien zum Tragen kommen. Die Art und Weise, wie Risiken kommuniziert werden, kann den Ausgang der Entscheidung maßgeblich beeinflussen, etwa durch Betonung von Gefahren oder durch Verharmlosung. Konflikte oder Unsicherheiten in der Kommunikation können zu Verzögerungen oder zu suboptimalen Entscheidungen führen. Gleichzeitig kann eine offene und klare Risikokommunikation dazu beitragen, dass Entscheidungen transparenter und verantwortungsbewusster getroffen werden.

4.2.3.3. Kommunikation innerhalb der Gruppe – induktiv

Diese Kategorie soll die Interaktionen innerhalb der Gruppe, auch ohne Bezug auf Risiken, hervorheben.

Wie bereits erwähnt ist es für den Bergführer schwer einzuschätzen, wie es seinen Gästen wirklich geht, da diese, auch wenn sie direkt auf ihr Befinden angesprochen werden, nicht zwingend wahrheitsgemäß antworten. Er kann nur über Mimik, Gestik und andere Zeichen erkennen, welche Gedanken in den Gruppenmitgliedern herrschen. Manchmal kann nach der Tour ein Austausch erfolgen, die Emotionen der Teilnehmer*innen sind aber grundlegend sehr schwer einzuschätzen.

Ich kann in die Leute nicht reinschauen. Ich sehe schon ab und zu noch gewisse Gesichtsausdrücke, wo sie ein bisschen nachdenklicher werden. Aber da in dem Moment ist es einfach so, dass du hergehst und einfach langsam erfährst, einfach noch kontrollierter die Punkte wählst, die Gruppe zusammenhalten musst (Interview Bergführer Teil 1, Pos. 29).

Frau J überlegte mehrmals, umzudrehen, behielt ihre Bedenken aber zunächst aus Rücksicht auf ihre Gruppenmitglieder für sich. In der Gruppendiskussion sprach sie sich dann aber klar für das Umkehren aus. Herr M aus der anderen Gruppe meint, dass es wichtig wäre, dass solche Gedanken geäußert werden, da es anderen manchmal gleich geht und niemand etwas sagt. Am nächsten Tag des Ausflugs teilt Frau S den anderen mit, dass sie keine weitere Tour mehr gehen möchte und kommuniziert, dass es für sie aber kein Problem darstellt, wenn sich die Gruppe trennt.

Frau S gab an, oft keine Lust mehr gehabt zu haben, hat dies aber nicht mitgeteilt. Ihr ist aber bewusst, dass sich ihr Verhalten etwas verändert hat (sie beschreibt es als „zickig“) und sonderte sich ein wenig von der Gruppe ab.

Herr M meint, dass die Gruppe zwischenzeitlich zu erschöpft gewesen sei, um überhaupt zu kommunizieren.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die Kommunikation innerhalb der Gruppe gestaltet sich als kontinuierlicher, vielschichtiger Prozess, der sowohl verbale als auch nonverbale Elemente umfasst. Während der gesamten Tour tauschen sich die Gruppenmitglieder über eine Vielzahl von Themen aus, wobei Sicherheits- und Risikofragen oft nur indirekt thematisiert werden. Die Gruppendynamik beeinflusst maßgeblich, wie offen oder zurückhaltend kommuniziert wird. So werden Unsicherheiten oder Bedenken nicht immer explizit geäußert, um Konflikte zu vermeiden und den Zusammenhalt zu bewahren. Nonverbale Signale wie Gestik, Mimik oder Körperhaltung spielen eine wichtige Rolle, um Stimmungslagen und non-verbale Botschaften zu vermitteln. Insgesamt zeigt sich, dass Kommunikation innerhalb der Gruppe ein zentrales Element ist, das die Wahrnehmung und das Management von Risiken prägt.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In Entscheidungssituationen wird die Kommunikation innerhalb der Gruppe besonders relevant. Hier müssen Informationen über Risiken ausgetauscht, Meinungen abgeglichen und Entscheidungen gemeinschaftlich getroffen werden. Unterschiedliche Kommunikationsstile können den Entscheidungsprozess beeinflussen, indem sie bestimmen, welche Stimmen gehört werden und welche nicht. Offenheit und Klarheit in der Kommunikation tragen dazu bei, dass Entscheidungen fundierter und verantwortungsvoller getroffen werden können.

4.2.4. Entscheidungsprozesse – deduktiv

Diese Kategorie wurde aus der Literatur gebildet, um Entscheidungsprozesse hervorzuheben. Laut Wilz sind Entscheidungen Teile von Handlungsflüssen, die somit unterschiedliche Alternativen zur Auswahl darstellen (Wilz, 2009, S. 108)

Die Entscheidung, ob eine Tour gestartet wird, fällt meist bereits am Morgen und hängt maßgeblich vom Wetter ab. Je nach Tourenart, etwa Klettertour oder Tour, wird die Machbarkeit unter Berücksichtigung von Faktoren wie Nullgradgrenze, Schneefall und Gewittergefahr bewertet. Dabei müssen nicht nur die unmittelbare Umgebung, sondern auch Wetterentwicklungen in der Ferne eingeschätzt werden, dies erfordert fachliches Wissen und

Erfahrung. Entscheidungen müssen zudem spontan und situationsabhängig getroffen werden, etwa bei herannahenden Gewittern oder großer Lawinengefahr. Der Bergführer betont, dass es wichtig sei, bei zunehmender Gefahr die eigenen Grenzen zu erkennen und die Sicherheit aller Beteiligten an erste Stelle zu setzen. Die Situation muss ständig neu bewertet und eingeschätzt werden.

Frau J berichtet, dass sie am Ende der Tour an ihre Grenzen gekommen ist, trotz körperlicher Herausforderung, hat sie sich aber dazu entschieden, weiterzugehen. Während der Gruppendiskussion zum Umkehren hat sie für sich selbst bereits entschieden, dass sie nicht mehr weitergehen möchte. Auch hat sie sich am folgenden Tag dazu entschlossen den anderen zu sagen, dass diese gerne eine Tour ohne sie gehen können, für sie das aber unter den vorherrschenden Voraussetzungen mit Nebel und schlechter Sicht nicht in Frage kommt. Das Umkehren und Einlegen von Pausen ist für sie keine Schande, sondern eine vernünftige Entscheidung.

Frau S erzählt, dass sie sich trotz Unsicherheit und Müdigkeit entschied weiterzugehen, weil sie weiß, dass sie ein schlechtes Gewissen gehabt hätte, wenn sie nicht auf den Gipfel gegangen wäre. Einmal hat sie sich dazu entschieden, ein steiles Stück hinaufzustapfen, weil sie sich dabei sicherer gefühlt hat. Beim Abstieg war sie kraftlos, weshalb sie sich dazu entschied, langsam und im Schneepflug zu fahren. Hätte sie einen anderen, schnelleren Fahrstil gewählt, hätte sie nicht sicher gehen können, dass sie nicht stürzt.

Die Gruppe von Herrn J und Herrn A hat nach ca. 300 Höhenmetern die Entscheidung getroffen wegen des Nebels und der schlechten Sichtverhältnisse umzudrehen, da sie sich nicht mehr sicher fühlten. Herr A berichtet, dass nach kurzer Absprache meist geklärt ist, ob umgedreht wird. Umweltfaktoren fließen demnach in die Entscheidungsfindung mit ein.

Zur Sicherheit ist entschieden worden, am Gletscher den Klettergurt anzulegen, aber auf das Seil zu verzichten.

Am Gletscher haben wir zur Sicherheit auf den Klettergurt angezogen, Seile haben wir dabei noch weglassen, wie es halt bei Skitouren im Winter üblich ist, vor allem wenn gespurt ist. (Interview Herr M, Pos. 2)

Herr M berichtet davon, dass er entschied, die Ski anzubehalten. Entscheidungen innerhalb der Gruppe sind meist im kurzen Dialog getroffen worden, etwa wann und wo der Klettergurt angezogen wird. Große Entscheidungen wurden bereits vor der Tour gefällt. Wenn jemand in der Gruppe mit der Situation überfordert gewesen ist, suchte die Gruppe gemeinsam nach einer Lösung, wie dem Einlegen von Pause. Entscheidend ist, dass situationsabhängig abgewogen wird, welche Alternative am sinnvollsten erscheint, zum Beispiel, ob es Sinn macht überhaupt weiterzugehen oder doch besser umzukehren. Herr M betont, dass ein Umkehren nie falsch ist.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Entscheidungsprozesse innerhalb der Gruppe verlaufen oft schrittweise und sind in den alltäglichen sozialen Interaktionen eingebettet. Während der Tour finden fortlaufend informelle Absprachen statt, in denen über mögliche Risiken, das Tempo oder Pausen entschieden wird. Diese Interaktionen zum Fällen von Entscheidungen sind geprägt von dem persönlichen Befinden und Gruppenerwartungen. Häufig werden kritische Themen nur vorsichtig oder indirekt angesprochen, um Konflikte zu vermeiden und den Gruppenzusammenhalt zu erhalten. So entsteht ein kontinuierlicher Prozess der Entscheidungsfindung, der sowohl implizite als auch explizite Kommunikation beinhaltet.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In klar abgegrenzten Entscheidungssituationen, in denen Risiken unmittelbar abgewogen werden müssen, wird der Entscheidungsprozess besonders sichtbar gemacht. Hier wägen die Gruppenmitglieder ihre Optionen ab und besprechen mögliche Alternativen. Die Übernahme von Verantwortung ist in diesen Momenten zentral und kann durch Gruppenhierarchien oder persönliche Kompetenzen beeinflusst sein. Gruppendruck, Unsicherheiten und Konfliktvermeidung können den Prozess verzögern oder sogar verfälschen, da bestimmte Bedenken nicht in den Entscheidungsprozess mitaufgenommen werden.

4.2.5. Umweltfaktoren – induktiv

Während dem Codieren zeigte sich, dass es Sinn machen würde, auch diverse äußere Einflüsse in das Kategorie-System mitaufzunehmen. Deshalb wurde die Kategorie Umweltfaktoren gebildet.

Der Bergführer betont, dass eine gute Vorbereitung bereits zu Hause beginnen muss, sowohl körperlich, geistig und vor allem durch das Befassen mit der vorherrschenden Wetter- und Umweltsituation. Das Wetter steht an erster Stelle und muss besonders für gefährdete Gebirge sorgfältig beachtet werden.

Der Experte nennt mehrere Risikofaktoren: Neben dem Menschen mit seinem körperlichen Zustand, Skitechnik und Kondition gehören auch die Ausrüstung, das Wetter und die topografischen Bedingungen dazu. Wichtig ist eine gute Orientierung und das Wissen darüber, in welchem Gelände man unterwegs sei.

Frau J beschreibt die Abfahrt als angenehm mit gutem Pulverschnee. Weiter unten bei der Hütte ist der Schnee etwas sulzig gewesen, aber noch passend. Sie hebt hervor, dass der Wind sehr stark war, die Sicht stark eingeschränkt und es zudem sehr kalt gewesen sei.

Frau S berichtet von Traumwetter, das im Verlauf von starkem Wind abgelöst wurde. Der Anstieg zum Gipfel ist sehr steil gewesen, der Schnee teilweise rutschig und anspruchsvoll. Auf dem Gletscher herrschten schwierige Bedingungen, wie etwa Bruch- und Harschschnee, verursacht durch zu warme Temperaturen, die ein Frieren des Schnees verhinderten. Zudem ist Nebel aufgekommen, der die Sicht erschwerte.

Herr A beschreibt, dass die Sonne zunächst schien, dann aber der Wind auffrischte und die Wolkenfelder zunahmen. Bei einer markanten Stelle, den drei Kanonen, war der Wetterumschwung besonders intensiv zu spüren.

Herr M berichtet von anfangs schönem Wetter mit guten Pulververhältnissen. Im Verlauf ist das Wetter jedoch schlechter geworden mit starkem Wind, Nebel und schlechten Schneeverhältnissen, was die Abfahrt erschwerte.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Umweltfaktoren spielen während der gesamten Tour eine wichtige Rolle und sollen kontinuierlich von der Gruppe wahrgenommen und thematisiert werden. Die Teilnehmenden tauschen sich über Wetterbedingungen, Gelände und sichtbare Gefahrenquellen aus, wobei diese Gespräche oft informell stattfinden und durch nonverbale Hinweise ergänzt werden. Die Wahrnehmung der Umwelt beeinflusst das Gruppengefühl und die Stimmung, was sich wiederum auf das Verhalten und die Kommunikation auswirkt. Umweltbedingungen wie Kälte oder sich verschlechternde Sichtverhältnisse werden in die Interaktion mitaufgenommen, da die Tour somit zunehmend herausfordernder wird.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In kritischen Momenten wirken Umweltfaktoren unmittelbar auf die Entscheidungsprozesse ein. Plötzliche Wetterumschwünge, schwieriges Gelände oder sich verändernde Sichtverhältnisse können zu Situationen führen, in denen die Gruppe abwägen muss, ob eine Fortsetzung der Tour verantwortbar ist.

4.2.6. Subjektive Bewertung – induktiv

Diese Kategorie wurde induktiv gebildet, um später analysieren zu können, wie die Gruppenteilnehmer bestimmte Situationen subjektiv bewerten.

Frau J bewertet die Tour als zeitlich länger und anstrengender als erwartet, besonders gegen Ende, kurz bevor sie sich dazu entschlossen umzukehren. Sie spürte, dass sie an ihre Grenzen kam, dachte aber, sich noch etwas weiter pushen zu können. Insgesamt empfand sie die Situation als herausfordernd. Gleichzeitig betont sie, dass es in Ordnung ist, nicht immer alles mitmachen zu müssen, rechtzeitig umzudrehen oder kleinere Touren zu wählen, ohne sich dafür schlecht zu fühlen oder zu stolz zu sein.

Frau S beschreibt die Tour als körperlich sehr herausfordernd, besonders den Aufstieg zum Gipfel, den sie als „brutal steil“ empfand, mit rutschigem Schnee. Während der Tour bemerkte

sie, wie ihre Kräfte langsam schwanden. Sie wusste aber, dass die Tour aufgrund dessen, dass es sich um eine Gletschertour handelte, anspruchsvoll sein wird.

Danach ist das steile Stück gekommen. Da auf dem Gipfelrad rauf. Und das ist brutal steil gewesen. Und der Schnee war so ein bisschen rutschig. (Interview Frau S, Pos. 5)

Konträr dazu bewertet Herr A die Tour insgesamt als fein und nicht besonders schwierig. Er macht dies daran fest, dass man die Route im Voraus gut einschätzen konnte und er die Tour an sich als nicht als sonderlich technisch oder körperlich herausfordernd einstufte.

Man hat sich natürlich die Tour im Vorein angeschaut. Die ist nicht allzu schwierig (Interview Herr A, Pos. 5).

Auch Herr M beschreibt die Tour als ganz nett und nicht besonders anstrengend oder herausfordernd, obwohl sie weit war. Er bemerkt, dass bei seiner Freundin die Stimmung etwas eingebrochen ist, sich das am Gipfel angekommen aber schon wieder gelegt hat. Er schätzt das Risiko insgesamt als gering ein, weist aber darauf hin, dass Risiken manchmal unterschätzt werden und auch erfahrene Bergsteiger Unfälle haben können.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Die subjektive Bewertung von Risiken und Gefahren wird innerhalb der Gruppe kontinuierlich durch soziale Interaktionen geprägt und verändert. Individuelle Einschätzungen, Erfahrungen und Emotionen beeinflussen, wie Risiken wahrgenommen und kommuniziert werden. In den alltäglichen Gesprächen und nonverbalen Signalen der Gruppe zeigen sich unterschiedliche persönliche Perspektiven, die jedoch oft in den Hintergrund treten, um den Gruppenzusammenhalt nicht zu gefährden. So kann es vorkommen, dass Bedenken oder Unsicherheiten zurückgehalten oder verharmlost werden.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In kritischen Entscheidungsmomenten wird die subjektive Bewertung besonders sichtbar und spielt eine zentrale Rolle bei der Entscheidungsfindung. Unterschiedliche Wahrnehmungen und Risikoeinschätzungen können zu Konflikten oder Unsicherheiten führen, die den Entscheidungsprozess beeinflussen. Persönliche Risikobereitschaft, Vertrauen in die eigene Fähigkeit sowie die Einschätzung der Gruppenmitglieder sind entscheidende Faktoren, die abgewogen werden. Die subjektiven Bewertungen der Risiken sind sehr individuell und wirken sich auf die Entscheidungsfindung aus.

4.2.7. Erwartungshaltung – induktiv

Dies ist eine Kategorie, die während des Codierprozesses gebildet wurde. Es fiel auf, dass die Mitglieder der Gruppen in einigen Situationen andere nicht enttäuschen wollten, mit bestimmten Erwartungen in die Tour starteten oder auch Urlauber, wie der Experte erklärt, bestimmte Erwartungen haben.

Der Experte beschreibt, dass Gäste oft mit hohen Erwartungen ankommen, schnell möglichst viel erleben wollen, um anschließend von dem Erlebten erzählen zu können. Für ihn ist aber die Sicherheit von oberster Priorität.

Frau J berichtet, dass sie nicht diejenige sein wollte, die gegen die Gruppe entscheidet oder eine Tour abbricht, da anderen Teilnehmer*innen eine „erfolgreiche“ Tour sehr wichtig ist. Sie selbst wollte niemanden enttäuschen. Gleichzeitig war sie sich unsicher und hatte Bedenken darüber, dass die Übungen von manchen Gruppenmitgliedern nicht ernst genommen wurden. Das hat sich wiederum negativ auf ihr Wohlbefinden und Sicherheitsgefühl ausgewirkt. Die Erwartungshaltung innerhalb der Gruppe und der Wunsch, den Gipfel zu erreichen, beeinflussten ihre Entscheidung und ihr Verhalten.

Ja, ich war schon auch bei denen, wenn ich mir halt so gedacht habe, okay, ja, keine Ahnung, das ist jetzt mega doof, jetzt fahren die extra her und die haben das schon mal versucht und es hat nicht geklappt wettertechnisch und jetzt gehen wir da mit denen und die haben ja große Hoffnung und wollen

unbedingt diesen Gipfel sehen und dann komme ich da und bin da so, nein, das ist mir jetzt zu anstrengend, da möchte ich auch nicht die Person sein. Ja, genau und auch irgendwie wollte ich halt, ja, ich wollte halt niemanden von den anderen Mitgliedern enttäuschen (Interview Frau J, Pos. 12).

Frau S sagt, dass sie sich selbst kennt und weiß, dass sie ein schlechtes Gewissen hätte, wenn sie am Ende nicht auf den Gipfel gegangen wäre.

Ja, eigentlich bin ich dann doch rauf, weil ich mich kenne. Wenn ich nicht rauf geh, hab ich ein schlechtes Gewissen und dann hab ich mir gedacht, na, das zieht man jetzt durch (Interview Frau S, Pos. 30).

Herr A betont, dass die Tour vor allem dazu diene, Zeit mit Freunden zu verbringen und gemeinsam unterwegs zu sein. Die Erwartung war weniger, unbedingt einen Gipfel zu erreichen, sondern das Zusammensein zu genießen, auch weil das Wetter nicht optimal war. Für ihn standen der soziale Aspekt und der Spaß im Vordergrund, nicht das Erreichen eines bestimmten Ziels.

Analyseachse A: Interaktionen im zeitlichen Verlauf der Tour

Erwartungshaltungen prägen die sozialen Interaktionen innerhalb der Gruppe, indem sie unausgesprochene Normen und Vorstellungen über angemessenes Verhalten festlegen. Sie beeinflussen, wie Risiken kommuniziert werden und welche Rolle die Mitglieder übernehmen. Oft führen hohe oder widersprüchliche Erwartungen zu Spannungen, die jedoch meist nicht offen angesprochen werden, um den Gruppenzusammenhalt zu wahren.

Analyseachse B: Entscheidungsepisoden in Risikosituationen

In Entscheidungssituationen wirken Erwartungshaltungen als Druckfaktor, der das Verhalten der Gruppe beeinflusst. Sie können dazu führen, dass Risiken bewusst eingegangen oder Warnungen ignoriert werden, um den Erwartungen anderer gerecht zu werden. So bestimmen

Erwartungshaltungen maßgeblich, wie Entscheidungen getroffen und Verantwortung verteilt wird.

5. Diskussion und Analyse der Ergebnisse

Mit der Darstellung der Ergebnisse wurden zentrale Muster und Prozesse in der Risikowahrnehmung und Entscheidungsfindung von Sportler*innengruppen im alpinen Raum sichtbar. Die Analyse entlang der beiden Achsen, der sozialen Interaktion im zeitlichen Verlauf der Tour und der Entscheidungsepisoden in Risikosituationen, verdeutlicht die vielfältigen und komplexen Dynamiken im Umgang mit Risiko. Aufbauend auf diesen Befunden werden im Folgenden die Ergebnisse unter Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen kritisch diskutiert, in den Forschungsstand eingeordnet und daraus praktische Implikationen abgeleitet.

5.1. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden die Ergebnisse interpretiert und mit dem theoretischen Rahmen verglichen. Darauf folgen Implikationen für die Praxis und eine Reflexion der Forschung.

5.1.1. Gefahr

Niklas Luhmann unterscheidet zwischen den Begriffen Gefahr und Risiko. Laut seiner Definition handelt es sich dann um Gefahren, wenn diese das Eintreten eines Schadens bedingen (können), ohne dass dies von den Akteur*innen beeinflusst werden könnte (**Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 7**).

Die Befragten nennen als Gefahren etwa Steinschläge, Lawinen und Gletscherspalten. Es lässt sich festhalten, dass sich die Befragten dieser potentiellen Gefahren, durchaus bewusst waren. Die Bergsteiger*innen sowie der Experte unterscheiden aber nicht so konkret zwischen Gefahr und Risiko. Aber auch Luhmann betont, dass sich einiges aus dem Sektor der Gefahren in jenen der Risiken verschoben hat. Gerade im Kontext des alpinen Bergsports zeigt sich, wie schwierig diese Unterscheidung in der Praxis ist: Auch objektiv gegebene Gefahren, zum Beispiel eine Gletscherspalte, werden durch konkrete Handlungen, etwa durch den bloßen Aufenthalt auf

einem Gletscher im Sinne des Freizeitvergnügens, zu Risiken, da sie erst durch die Entscheidung, sich der Situation auszusetzen, als riskantes Handeln kommuniziert werden. Damit wird deutlich, dass Risiko im Sinne Luhmanns kein fester Sachverhalt ist, sondern durch Entscheidungen (mit)konstruiert wird (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 11). Dieser Aspekt, wird auch während der Erzählungen in den Interviews immer wieder angedeutet, auch wenn der begriffliche Unterschied nicht explizit gemacht wird.

5.1.2. Risiko

Wie bereits erwähnt gibt es bei Luhmann neben dem Begriff der Gefahr auch jenen des Risikos. Risiken beruhen auf Entscheidungen. Eine Lawine ist ein unvorhergesehenes Ereignis, eine von den Akteur*innen nicht beeinflussbare Gefahr. Wenn sie sich aber bewusst dazu Entscheiden, bei einer erhöhten Lawinenwarnstufe auf eine Skitour zu gehen, gehen sie ein Risiko ein. Der Experte hielt fest, dass es zudem das Risiko erhöht, eine Lawine auszulösen, wenn auf die Schneedecke zusätzlicher Druck ausgeübt wird. Sprünge oder auch ein Sturz erhöhen dieses Risiko. Jedoch wird auch kritisiert, dass durch moderne Technik ein falsches Gefühl von Sicherheit vermittelt wird. Während das Mitführen von LVS-Geräten die Wahrscheinlichkeit erhöht, bei einem Lawinenabgang gefunden und gerettet zu werden, hat es keinen Einfluss darauf, ob eine Lawine abgeht oder nicht. Zudem verlassen sich, so der Bergführer, immer mehr Menschen darauf, dass sie ihren Apps blind vertrauen können und im Notfall schon jemand kommen wird, der sie rettet. Eine Rolle spielt auch die Risikobereitschaft in der Gruppe. Luhmann meint, dass eben nicht jeder bereit dazu ist, die Konsequenzen für die eingegangenen Risiken zu tragen.

Ein vorbildliches, risikobewusstes Auftreten legt Gruppe 1 an den Tag, als sie sich im Kollektiv dazu entscheidet, bei aufkommenden Nebel umzukehren und kein Risiko auf sich zu nehmen.

Risikogenerierung

Laut dem Bergführer sind es häufig junge Männer, die sich selbst überschätzen. Aber auch die Darstellung von Touren auf sozialen Netzwerken verleitet Personen dazu, dass sie sich auf Touren begeben, ohne sich ausreichend vorzubereiten und ohne zu wissen, worauf sie sich einlassen und sie ein verzerrtes Bild der Realität erhalten. Das blinde Vertrauen auf Technik

erhöht seiner Meinung nach das Risiko enorm, weil die Eigenverantwortung praktisch nicht vorhanden ist.

Die interviewten Bergsteiger*innen berichten unter anderem davon, dass ein Nachlassen der Kräfte zu Unsicherheit führte. Die Aussage des Bergführers, dass ein Überschätzen der eigenen Fähigkeiten und schleichend eintretende Erschöpfung und Müdigkeit ein nicht zu unterschätzendes Risiko am Berg darstellen. Zudem erwähnt der die nicht immer vorhersehbaren Wetterverhältnisse. Dies bestätigen auch die Aussagen der Hobby-Bergsteiger*innen, die sagen, dass der aufkommende Nebel und die Kälte ein Problem darstellten.

Risikomanagement

Laut Frank Romeike ist es das Ziel des Risikomanagements, die Gefahren und Risiken zu erkennen, welche in Folge Schäden verursachen könnten (**Vgl. Romeike, 2018, S. 38**). Laut dem Bergführer ist eine gute **Vorbereitung** wichtig, um dem Eintreten bestimmter unerwünschter Ereignisse vorzubeugen. Er nennt aber auch **Maßnahmen**, wie das Einhalten von Sicherheitsabständen und bestimmter Regeln. So meint er, dass es essentiell ist, sich vor der Tour mit der Route, den Witterungsverhältnissen, der Schneelage und dem aktuellen Lawinenlagebericht auseinander zusetzen. All diese Vorbereitungen wurden von den Befragten getroffen, um eventuelle Risiken zu minimieren. Zudem haben sich die Gruppen auf die Tour dahingehend vorbereitet, dass sie beispielsweise ihre körperliche Fitness aufgebaut haben. Gruppe 2 hat beispielsweise eine weitere Tour eingeplant, um sich zu akklimatisieren.

Die Gruppen setzen auch **Maßnahmen**, wie zum Beispiel des Anziehens der Klettergurte oder Harscheisen, um bei möglichen Spaltenstürzen ein Abstürzen oder das Abrutschen auf eisigem Untergrund zu verhindern. Der Bergführer beschreibt, dass eine Maßnahme zur Risikoprävention angepasstes Fahren sein kann. Frau S berichtet davon, dass sie gewisse Hänge im Schneepflug hinunter gefahren ist, da es ihr bewusst war, dass sie fallen könnte, wenn sie ihren Fahrstil nicht anpasst. Auch sagt Herr M aus, dass eine saubere Skitechnik essentiell für die Abfahrt gewesen sei.

Diese Vorbereitungsschritte und gesetzten Maßnahmen lassen sich mit der Theorie insofern vereinbaren, als dass bestimmte Faktoren gar nicht erst auftreten konnten oder dass diese während der Tour aktiv aus dem Weg geräumt wurden. Im Sinne Luhmanns lässt sich sagen,

dass die Entscheidung für eine Tour nicht nur Risiken erzeugt, sondern auch Verantwortung für deren Reduktion impliziert. Die Interviewten nehmen diese Verantwortung ernst und zeigen eine hohe Reflexivität im Umgang mit alpinen Risiken.

Ein Aspekt, der aus der Analyse deutlich hervorgeht, insbesondere durch die Aussagen des Experten, ist die zunehmende Verlagerung der Verantwortung weg von den Individuen hin zu externen Instanzen, etwa der Bergrettung oder technischen Hilfsmitteln wie Apps. Dies lässt sich als Ausdruck eines sinkenden Eigenverantwortungsbewusstseins interpretieren. Die Erwartung, dass in einer Gefahrensituation im Notfall schon Hilfe kommen wird, kann dazu führen, dass Risikoeinschätzungen verzerrt werden oder Sicherheitsentscheidungen verzögert getroffen werden. Luhmanns Theorie zufolge sind Risiken an Entscheidungen geknüpft. Wenn aber blind auf technische Hilfsmittel vertraut wird, wird dieser Entscheidung quasi blind getroffen, da nicht die Person selbst darüber entscheidet, sondern beschließt die Entscheidung von der Technik vornehmen zu lassen (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 11). Der Bergführer spricht in diesem Zusammenhang explizit davon, dass viele Gäste zu spät losgehen und sich ausschließlich auf Apps verlassen, ohne selbst Verantwortung für eine umfassende Tourenplanung zu übernehmen.

Karl Heinrich Bette erläutert in der Literatur, warum sich Personen überhaupt erst dazu entscheiden, solche Risiken einzugehen, bzw. sich dazu entscheiden risikoreiche Sportarten auszuüben (Vgl. Bette, X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, 2004, S. 20). Luhmann, dass nicht alle, die ein riskantes Verhalten an den Tag legen auch bedenken, dass sie Auswirkungen dessen akzeptieren müssen (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 15). Solche Konsequenzen können eben Gefahren sein. Frau S meint hierzu passend, dass sie selbst schon einmal von einem Stein getroffen wurde. Wenn sie das aber abschrecken würde, dann könnte sie gar nicht mehr auf den Berg. Es ist nun einmal so, dass es insbesondere am Berg immer Gefahren und Risiken geben wird. Das sagen alle Befragten unabhängig voneinander. So meint zum Beispiel der Bergführer, dass selbst die erfahrensten Bergsteiger*innen in Bergnot geraten können. Das ist wohl ein Risiko, dass in Kauf genommen wird, denn so wie es Herr M formuliert, kann am Berg immer etwas passieren.

5.1.3. Gruppendynamik und Interaktion

Laut der Literatur beeinflussen sich die Mitglieder einer Gruppe gegenseitig. Jedoch ist es auch so, dass die Dynamik innerhalb der Gruppe diese beeinflusst. Laut Müller ist auch die Interaktion der Gruppe entscheidend (Vgl. Müller, 2024, S. 18): So löste das Handeln einer Person der Gruppe Unwohlsein bei einem anderen Gruppenmitglied aus, nämlich, als das Üben der Sicherheitsmaßnahmen im Fall einer Lawine nicht ernstgenommen wurde. Müller beschreibt, dass die Gruppenmitglieder bestimmte Verhaltensweisen von den anderen erwarten. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, kann das zu einer negativen Gruppendynamik führen. In diesem Zusammenhang beschreibt Müller auch, dass sich Gruppendruck ergeben kann, etwa wenn einzelne Personen ihre Bedürfnisse oder Bedenken zurückstellen, um nicht als „Störfaktor“ zu erscheinen. Dies lässt sich besonders an der Aussage von Frau J erkennen, die eine Tour nicht abbrechen wollte, obwohl sie sich unsicher fühlte, da es für die anderen wichtig war, den Gipfel zu erreichen.

Kommunikation (von Risiko)

Ein weiterer Punkt, der in Müllers Interaktionssoziologie vorkommt, ist das Interagieren und die Kommunikation (Vgl. Müller, 2024, S. 89). Es fällt auf, dass die Mitglieder der Gruppe, insbesondere die weiblichen Interviewten, ihre Ängste und Bedenken nicht mit ihren Gruppenpartnern geteilt haben. Auch der Bergführer gibt an, dass er nicht in die Köpfe seiner Gäste schauen kann und, dass selbst beim verbalen Austausch oft nicht die Wahrheit ans Tageslicht kommt.

Frau S hat beispielsweise stark mit sich gehadert, festgestellt, dass sie eigentlich keine Lust mehr hat, nichts davon aber ihren Gruppenmitgliedern kommuniziert. Fest steht, dass Ängste selten angesprochen wurden. Jedoch haben die Gruppenmitglieder auch manchmal bemerkt, dass etwas nicht stimmt, so ist zum Beispiel Herr M zu Frau S zurück gekommen, um ihr zu helfen, ohne dass diese ihre Gedanken kommuniziert hat. Dies fällt vielleicht auch unter die Kategorie, dass Gestik, Mimik und kleine Veränderungen als Interaktion in der Gruppe verstanden wird. Die Kommunikation über Risiko ist also von nonverbalen Signalen begleitet, beispielsweise durch Pausen oder verändertes Tempo, die als Warnsignale dienen. Gruppendynamisch trägt diese Form der Kommunikation zur Aufrechterhaltung des

Gruppenzusammenhalts bei, kann aber gleichzeitig dazu führen, dass Risiken unterschätzt werden, wenn niemand explizit darauf hinweist.

Rollendefinition

Ein weiterer Punkt bei der Gruppendynamik ist laut Literatur die von den Mitgliedern eingenommene Rolle. Neben Müller beschreibt auch König, dass die Rollendefinition bedeutsam für Prozesse und Dynamiken innerhalb der Gruppe sind (**Vgl. König, 2012, S. 24-25**). Zudem fällt auf, dass in beiden Gruppen der erfahrenste Bergsteiger die Gruppenführung scheinbar unbewusst übernommen hat. In der dreier Gruppe fällt besonders auf, dass Herr M davon spricht, dass es keine Gruppenführung gab, wobei für Frau S klar war, dass die Gruppenführung von ihm übernommen wurde.

Auch der Bergführer beschreibt, dass die Einnahme einer Rolle in der Gruppe zu Problem führen kann, wie etwa König beschreibt, dass das (Nicht-) Akzeptieren seiner Rolle in der Gruppe zu Konflikten führen kann. Interessant ist hier auch der Unterschied in der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf Rollen. Herr M empfindet sich nicht als Führungsfigur, während Frau S ihm diese Rolle zuschreibt, vielleicht auch auferlegt, was eventuell in weiterer Folge auch zu Rollenkonflikten, wie sie Müller oder König beschreiben, führen kann, da diese Rollen auch einher mit Erwartungen gehen, welche womöglich nicht erfüllt werden können. Umgekehrt können Unsicherheiten, Zurückhaltung oder Dominanz einzelner Gruppenmitglieder zu Spannungen und Verzögerungen führen, die sich negativ auf das Risikomanagement auswirken.

5.1.4. Entscheidungsprozesse

Entscheidungsprozesse spielen eine Rolle bei der Konstruktion von Risiko. Luhmann erklärt, dass Entscheidungen unmittelbar mit Risiko zusammenhängen (**Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 11**). Beide Gruppen, sowie auch der Bergführer sprachen von dem Problem des aufkommenden Nebels. Gruppe 1 beschreibt, dass sich der Nebel immer weiter verdichtet hat und somit auch die Unsicherheit zugenommen hat. Sylvia Marlene Wilz beschrieb, dass Entscheidungen Alternativen darstellen, zwischen denen gewählt werden kann. Bei diesem

Prozess kann aber auch Risiko generiert werden. Der Nebel an sich, kann laut Luhmann als Gefahr gesehen werden, würde die Gruppe sich aber dazu entscheiden, die Tour trotz des Nebels fortzuführen, würde sie ein Risiko eingehen. Dieser Übergang von Gefahr zu Risiko ist ein zentraler Moment in Luhmanns Theorie. Besonders relevant ist hier, dass das Risiko durch eigene Entscheidungen erzeugt bzw. nicht verhindert wird. Hier zeigte sich, dass individuelle Risikobereitschaft und die Wahrnehmung der Gruppe eine entscheidende Rolle spielen. Entscheidungen wurden dabei nicht selten durch Gruppendruck beeinflusst, wobei insbesondere erfahrene Mitglieder versuchten, eine risikoärmere Entscheidung zu fördern. Trotzdem wurde Verantwortung in manchen Fällen nicht klar übernommen, was zu Unsicherheiten und zögerlichen Entscheidungen führte.

Uwe Schimank spricht davon, dass sich ein Ziel auch während einer Entscheidung verändern kann (Vgl. Schimank, 2009, S. 82). Frau J beschreibt anfangs, dass sie mit der Gruppe den Gipfel des Cevedale erreichen wollte. Die durchaus schlechten Verhältnisse eröffneten einen Entscheidungsprozess mit dem Resultat, dass die Gruppe umkehren wird. Frau J hält dann auch fest, dass es ihr Ziel beim Skitourengehen sei, Spaß zu haben und sich nicht fürchten zu müssen. Diese Zielverschiebung stellt ein konkretes Beispiel für Schimanks Sichtweise auf dynamische Entscheidungsprozesse dar. Gleichzeitig zeigt sich darin eine Re-Kontextualisierung des Risikos: Was zunächst als lohnendes Ziel erschien (der Gipfel), wird später als verzichtbar bewertet – zugunsten der subjektiven Sicherheit.

Der Experte erklärt, dass es bereits vor Beginn der Tour die ersten Entscheidungen getroffen werden. Diese Entscheidungen können die Risiken, wie es sich auch aus Luhmanns Theorie ergibt, nachhaltig beeinflussen. So berichtet der Bergführer davon, dass die Verhältnisse immer berücksichtigt werden müssen, es aber auch eine Rolle spielt, wann man entscheidet die Tour zu starten.

5.1.5. Umweltfaktoren

Auffallend war, dass von den Befragten immer wieder die Umweltfaktoren thematisiert wurden. Dies ist auch nicht überraschend, befindet sich das Aufenthalts-Terrain der Akteur*innen immerhin im Freien. Luhmann beschreibt, dass unvorhergesehene Ereignisse eine Gefahr darstellen können. So sind auch plötzliche Wetterumschwünge Ereignisse, die nicht von den

Bergsteiger*innen kontrolliert werden können. Jedoch haben sie Einfluss darauf, wie sie mit der Situation umgehen, wenn etwa plötzlich ein Gewitter losbricht oder sichtnehmender Nebel aufkommt. Diese Kategorie zeigt auch, dass die Befragten ihre Umwelt aktiv wahrgenommen haben und auf sich verändernde Bedingungen achten. So beschreiben sie teilweise Abfahrten im Pulverschnee, aber auch Harsch. Grundsätzlich erkennt man, dass immer wieder das Wetter und die vorherrschenden Bedingungen während der Erzählung thematisiert wurde, das lässt darauf schließen, dass die Gruppen genau das machen, worauf der Bergführer ständig hinweist: Das eigenständige Beobachten der unmittelbaren Umwelt.

5.1.6. Subjektive Bewertungen

Bei der Entscheidungsfindung im alpinen Raum spielt die Fähigkeit, die Umgebung subjektiv bewerten zu können, eine zentrale Rolle. Risiko ist, wie im Theorieteil dargestellt, kein objektiver Zustand, sondern ergibt sich aus der Wahrnehmung und Bewertung von Unsicherheiten im Hinblick auf mögliche Schäden oder Verluste. Diese Einschätzung variiert von Person zu Person und ist abhängig von Erfahrung, körperlicher Verfassung, emotionalem Zustand sowie sozialen Faktoren innerhalb der Gruppe.

Im empirischen Material zeigen sich unterschiedliche Arten der subjektiven Bewertung: Manche Teilnehmer:innen interpretieren etwa Wetterveränderungen oder die Sichtbarkeit von Spalten als unmittelbare Gefahr, andere hingegen schätzen dieselben Situationen als beherrschbar ein. Dabei wird deutlich, dass nicht nur objektive Faktoren, sondern auch Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Gruppendruck oder frühere Erlebnisse die Risikoeinschätzung maßgeblich beeinflussen.

Die Fähigkeit zur subjektiven Bewertung ist damit doppelt wirksam: Einerseits ist sie notwendig, um Entscheidungen überhaupt treffen zu können. Andererseits kann sie, insbesondere in Gruppen, verzerrt oder überlagert werden, etwa durch Dominanzverhältnisse, implizite Erwartungen oder emotionale Bindungen. Dies unterstreicht die Bedeutung der individuellen Wahrnehmung innerhalb kollektiver Entscheidungsprozesse.

5.1.7. Erwartungshaltung

Erwartungshaltungen, sowohl eigene als auch die von anderen wahrgenommenen, beeinflussen Entscheidungen im alpinen Raum wesentlich. Die empirischen Daten zeigen, dass Teilnehmer*innen mit bestimmten Zielen, Vorstellungen oder sozialen Verpflichtungen in die Tour starten. Diese Erwartungen betreffen sowohl die sportliche Herausforderung als auch das Erlebnis, das mit der Tour an sich verbunden ist.

Einige Interviewte berichten davon, dass sie die Tour nicht abbrechen wollten, weil sie andere Gruppenmitglieder nicht enttäuschen oder deren Ziel gefährden wollten. Besonders deutlich wird dies etwa bei Frau J, die angibt, nicht diejenige sein zu wollen, wegen der die Gruppe die Tour abbricht und nicht auf den Gipfel kommt. Hier zeigt sich, wie stark soziale Erwartungshaltungen auf das individuelle Entscheidungsverhalten wirken können, selbst dann, wenn subjektiv bereits Zweifel oder Unsicherheiten bestehen.

Auch der Bergführer beschreibt, dass viele Gäste mit der Erwartung kommen, möglichst schnell viele Herausforderungen zu meistern, um darüber später berichten zu können. Diese Haltung kann dazu führen, dass objektive Risiken relativiert oder Entscheidungen hinausgezögert werden, um dem erwarteten Erlebnis zu entsprechen.

Erwartungshaltungen wirken also wie ein sozialer Rahmen, innerhalb dessen Risiko- und Gefahrensituationen bewertet und Entscheidungen getroffen werden. Sie können damit sowohl motivationsfördernd als auch risikoverschärfend wirken, je nachdem, wie stark sie das individuelle Einschätzungsvermögen überlagern oder verzerren.

5.2. Vergleich der beiden Gruppen

In diesem Abschnitt werden Gemeinsamkeiten oder Unterschiede der beiden Forschungsobjekte Gruppe 1 und 2 hervorgehoben.

Der geschlechterspezifische Unterschied im Risikoverhalten und der Wahrnehmung von Risiken und Gefahren, wie sie auch der Experte beschrieben hat, zeigt sich auch in den beiden Gruppen. Dabei fällt unter anderem auf, dass die Frauen in Gruppe 1 und 2 unabhängig

voneinander davon berichten, dass sie die Tour als herausfordernd empfanden. Die Frau in Gruppe 2 erwähnt vermehrt schwierige Situationen. Auch berichtet das befragte weibliche Mitglied der Gruppe 1 davon, dass sie mit ihren Kräften am Ende war und die Tour als anspruchsvoll empfand. Sie schildert Momente, in denen sie sich, beispielsweise bei sichtbarem Nebel, nicht mehr darüber aussah, die Tour fortzusetzen. Konträr dazu beschreiben die Männer die Tour als nicht zu schwierig und angenehm, ohne größere Zwischenfälle. Darauf, dass die Frauen in Gedanken teilweise *tausend Tode gestorben sind* gehen sie nicht ein.

Auch fällt auf, dass die beiden befragten Männer die Gruppenführung übernommen haben. Während dies dem Befragten in Gruppe 2 nicht wirklich bewusst zu sein schien, war es für den Interviewpartner aus Gruppe 1 klar, dass er die Gruppenleitung übernehmen wird.

Die Gruppen haben gemein, dass sie keine Anzeichen für ein unvernünftiges Verhalten an den Tag legen. Für sie stehen Spaß und *eine gute Zeit* im Vordergrund. Sie haben auch nicht das Bedürfnis nach dem Motto *koste es was es wolle* den Gipfel zu erreichen. Sie teilen die Ansicht, dass es besser ist, lieber einmal mehr umzudrehen.

Ein letzter auffallender Punkt ist, dass alle Befragten die Meinung vertreten, dass es am Berg immer zu unerwarteten Ereignissen kommen kann. Auch der Experte hebt hervor, dass auch den erfahrensten Bergsteiger*innen etwas passieren kann. Die Gruppen halten aber fest, dass sie Freude beim Ausüben ihrer Sportart verspüren und dieses Hobby es wohl Wert ist, bestimmte Risiken in Kauf zu nehmen. Hier kann auf Luhmann verweisen, der beschreibt, dass manche Entscheidungen im Nachhinein bereut werden, sollte ein Schaden eintreten, von dem gehofft wurde, dass er eben nicht eintreten wird. Wenn den Personen das Risiko bewusst ist, das sie gerade eingehen, handelt es sich um einen antizipierten Schadensfall, der dann der Person zugeschrieben werden kann (Vgl. Luhmann, Soziologie des Risikos, 1991, S. 19).

6. Schlussfolgerung

Die vorliegende Arbeit hat sich mit der Frage beschäftigt, wie Risiko, Gefahr und Entscheidungsprozesse im Kontext alpiner Sportler*innengruppen aus soziologischer Perspektive wahrgenommen und kommuniziert werden. Auf Basis qualitativer Interviews mit erfahrenen Bergsportler*innen sowie einem Experten konnten mehrere zentrale Befunde herausgearbeitet werden.

Zum einen zeigt sich, dass Risiko im alpinen Raum stark von subjektiven Empfindungen, Gruppendynamiken und situativen Entscheidungen geprägt ist. Die Interviewten beschrieben objektive Gefahrenquellen wie Gletscherspalten oder Nebel, die jedoch je nach Erfahrung, Kommunikation innerhalb der Gruppe und emotionaler Verfassung unterschiedlich bewertet wurden. Entscheidungsprozesse erwiesen sich als soziale Aushandlungsprozesse, in denen implizite Rollenzuschreibungen und unausgesprochene Erwartungen eine zentrale Rolle spielten. Besonders auffällig war, dass Ängste und Unsicherheiten häufig nicht offen kommuniziert wurden, sondern durch nonverbales Verhalten angedeutet oder verdrängt blieben. Auch die starke Orientierung an Führungspersonen oder technischen Hilfsmitteln (z.B. Apps) zeigte sich als zweidimensionaler Faktor: Während sie Sicherheit suggerieren, kann dadurch Eigenverantwortung verdrängt werden, wodurch eine akute Einschätzung potentieller Gefahren und Risiken nicht möglich ist.

Die Forschungsfrage, wie Risiko im sozialen Zusammenspiel wahrgenommen und bearbeitet wird, lässt sich dahingehend beantworten, dass Risiko als kommunikativ hergestelltes Phänomen verstanden werden muss. Entscheidungen im Risikokontext sind dabei stets mit Unsicherheit behaftet und von gruppenspezifischen Interaktionen sowie kulturell verankerten Erwartungen geprägt. Die theoretischen Konzepte Luhmanns, Müllers und Bettes konnten herangezogen werden, um eine Analysebasis zu erstellen, auch wenn bestehende soziologische Forschungsansätze noch wenig auf den spezifischen alpinen Kontext, welcher besonders in Tirol fundamental erscheint, angewendet wurden.

6.1. Kritische Reflexion

Beginnend mit der theoretischen Basis der Arbeit wird die Erkenntnis festgehalten, dass es eine Schwierigkeit darstellt, dass das Thema in der Soziologie bislang nur sehr spärlich, bis gar nicht analysiert wurde. Fest steht, dass die soziologischen Theorieansätze zwar vorhanden sind, der bisherige Forschungsstand jedoch nur schwer auf die Thematik anzuwenden ist. Dies führte dazu, dass geeignete theoretische Anknüpfungspunkte zunächst gesucht, angepasst oder teilweise eigenständig erschlossen werden mussten. Beispielsweise stammt der Forschungsstand zum Risikomanagement eigentlich aus der Organisation-Soziologie.

Luhmanns Theorie liefert zentrale Begrifflichkeiten wie Risiko, Entscheidung oder Erwartung. Dieser theoretische Ansatz war deshalb hilfreich, weil daraus durchaus geeignete deduktive Kategorien gebildet werden konnten, welche eine Einordnung und späteren Analyse der Interviews ermöglicht haben. Jedoch muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass im gesellschaftlichen Gebrauch der Begriffe Gefahr und Risiko, diese ineinander übergehen, anders als bei Luhmanns, der diese voneinander unterscheidet. Im alltäglichen Sprachgebrauch verschwimmen Risiken mit Gefahren und umgekehrt. Außerdem können klare Ansatzpunkte zu Interaktionssituation erst durch die Ergänzung mit Müllers Interaktionssoziologie gewonnen werden.

Als nächstes soll die Methodenwahl thematisiert werden. Die Methode der qualitativen Interviews ist grundsätzlich gut eignet, um die Thematik wissenschaftlich zu erforschen, auch war die Wahl eines narrativen Interviews geeignet, da so eine auf tatsächlich gemachten Erfahrungen der Forschungsobjekte basierte Grundlage erzielt werden konnte.

Bei der Wahl des Samples hätte vermehrt darauf geachtet werden sollen, in welcher Situation sich die befragten Personen befanden. Diese Arbeit hat sich nur mit Personen befasst, die bereits Erfahrungen im alpinen Gelände hatten. Auf Laien wurde nicht eingegangen. Dies stellt durchaus eine Limitation der Arbeit dar! Positiv ist aber, dass bei der Auswahl der Personen darauf geachtet wurde, dass diese die gleiche Tour gegangen sind, dies mit dem Gedanken, dass dadurch eine Vergleichsbasis geschaffen wird und die Erkenntnisse analysierbar gemacht werden können. Womöglich hätte der Fokus bei der Personenwahl darauf gelegt werden können, dass diese Situationen schildern, unter welchen sich klar abzeichnet, dass hier Entscheidungshandeln unter Risiko getroffen wurde. Aber auch diese Tour fand auf einem

Gletscher statt und ist somit aufgrund dieser umweltlichen Bedingung herausfordernd genug und birgt auch so ausreichenden Gefahren.

Wenn als nächstes die Limitation der Ergebnisse hinterfragt wird, lässt sich festhalten, dass es nicht möglich ist, mit den aus dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnissen festzustellen, warum es vermehrt zu Rettungseinsätzen dem vorausgehend Unfällen in den Bergen kommt. Dies zu ergründen ist aber auch nicht der Anspruch dieser Arbeit, sondern soll vielmehr analysiert werden, welche Rolle die Entscheidungen einer Gruppe spielt und nicht nur jene der Einzelperson.

Es wäre es sicherlich hilfreich gewesen, wenn auch Laien miteinbezogen worden wären. Alle Befragten sind erfahrene Bergsteiger*innen, es fehlt also eine Darstellung der Perspektive von unerfahrenen Personen. Daraus ergibt sich auch eine gewisse Verzerrung, da so nur die Sicht und Erfahrungen einer spezifischen Personengruppe abgebildet wurde. Wie sich Anfänger*innen unter Risiko in der Gruppe verhalten und zu welchen Entscheidungen und gruppenspezifischen Problemen, aber auch Lösungsansätzen dies führen könnte, wird in der vorliegenden Arbeit nicht untersucht. Dies könnte aber essentiell dafür sein, um den Alpinsport in Zukunft sicherer zu gestalten und präventive Maßnahmen zum Risikomanagement zu erstellen.

An sich ist die Erkenntnis, dass es sich hierbei um eine Thematik handelt, die bislang im soziologischen Schatten lag, aber sehr wohl etwas Gutes, da sich dadurch zeigt, dass eine Forschungslücke vorhanden ist, die weiter verfolgt werden sollte!

6.2. Fazit und Zukunftsausblick

Aus den Ergebnissen dieser Arbeit lassen sich mehrere praxisrelevante Schlüsse ziehen. Zunächst zeigt sich, dass Risiken im alpinen Raum nicht nur individuell wahrgenommen werden, sondern stark durch die Dynamiken innerhalb der Gruppe mitkonstruiert sind. Dies bedeutet, dass Sicherheitsstrategien im Bergsport nicht allein auf technische oder physische Aspekte abzielen sollten, sondern auch die soziale Interaktion berücksichtigen müssen. Besonders in Gruppen ohne professionelle Führung wäre es wichtig, bereits vor der Tour über Rollenverteilungen, Erwartungen und mögliche Grenzen zu sprechen. Die Interviews legen

nahe, dass Ängste und Unsicherheiten oftmals nicht kommuniziert werden. Das hat wiederum Einfluss auf die Entscheidungsprozesse der gesamten Gruppe. Eine mögliche praktische Implikation wäre, dass in Kursen, Schulungen oder Informationsmaterialien nicht nur Inhalte zur Tourenplanung und Technik vermittelt werden, sondern auch der Umgang mit gruppendynamischen Prozessen thematisiert wird. Auch Bergführer*innen könnten für diese sozialen Aspekte stärker sensibilisiert werden, etwa durch gezielte Fortbildungen.

Mit Blick auf zukünftige Forschung zeigt sich, dass es sich bei der sozialen Konstruktion von Risiko im alpinen Raum um ein bislang wenig erforschtes Thema handelt. Es wäre daher wünschenswert, dass weitere Studien das hier beschriebene Erkenntnisinteresse aufgreifen. Denkbar wäre beispielsweise, Gruppen mit unterschiedlichem Erfahrungsstand gezielt zu vergleichen oder Entscheidungssituationen im Feld ethnografisch zu beobachten. Auch eine stärkere Berücksichtigung von emotionalen und körperlichen Aspekten in Entscheidungsmomenten könnte aufschlussreich sein. Darüber hinaus wäre es sinnvoll, öffentliche Diskurse über Risiko, etwa in sozialen Medien oder Tourenberichten, soziologisch zu analysieren. In weiterer Folge könnten dann Maßnahmen getroffen werden, um die Bevölkerung darüber aufzuklären.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Risiko im Bergsport nicht allein aus objektiven Gefahren resultiert, sondern in hohem Maße durch Kommunikation, Interaktion und soziale Erwartungshaltungen entsteht. Insbesondere nicht kommunizierte Probleme, innere Kämpfe, welche Gruppenmitglieder mit sich selbst ausmachen, verhindern eine Risikokommunikation, da Bedenken nicht geäußert und somit auch nicht in der Gruppe thematisiert werden und Risiken dadurch vielleicht zu spät oder gar nicht ins Bewusstsein der gesamten Gruppe rücken. Dieser Zugang sollte in der zukünftigen Forschung weiterverfolgt werden.

Ein weiterer zentraler Punkt, der sich aus dem Material ergibt, ist die zunehmende Verlagerung der Verantwortung auf externe Instanzen wie Bergrettung, Technik oder digitale Hilfsmittel. Die Verantwortung und das Risikobewusstsein tritt so in den Hintergrund. Diese Verschiebung der Eigenverantwortung kann zu einem falschen Gefühl von Sicherheit führen. Es wäre daher essenziell, in der alpinen Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit stärker für die Bedeutung der Selbstverantwortung zu sensibilisieren und darüber aufzuklären, dass Faktoren, wie das Mitführen von Sicherheitsausrüstung oder alpintauglicher Kleidung, der Kenntnis über Maßnahmen wie Verschüttetensuche oder Erste Hilfe nicht dazu führt, dass die Gefahr an sich vermindert wird.

Für die Zukunft verdeutlichen die Ergebnisse dieser Arbeit die Notwendigkeit, Eigenverantwortung, Risiko-Kompetenz und offene Kommunikation stärker in der alpinen Praxis zu thematisieren. Gleichzeitig wurde eine Forschungslücke sichtbar: Die soziologische Betrachtung von Risikoverhalten im Freizeitsport, insbesondere im Gruppenkontext, ist bislang kaum entwickelt. Ein sinnvoller nächster Schritt wäre es, auch weniger erfahrene Bergsportler*innen systematisch in die Forschung einzubeziehen, um Risikohandeln aus unterschiedlichen Erfahrungsniveaus zu rekonstruieren. Zudem könnten zukünftige Studien verstärkt auf kritische Entscheidungssituationen fokussieren, um den Zusammenhang zwischen sozialer Dynamik, Technikvertrauen und Risikokompetenz genauer zu untersuchen. Dadurch könnten nicht nur die theoretischen Erkenntnisse erweitert, sondern auch praxisnahe Impulse für Ausbildung, Tourenplanung und Sicherheitskommunikation entwickelt werden.

7. Literaturverzeichnis

- Alkemeyer, T. (2009). Handeln unter Unsicherheit - vom Sport aus beobachtet. In F. Böhle, & M. Wehrich, *Handeln unter Unsicherheit* (S. 183-202). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften#.
- Beames, S., Mackie, C., & Atencio, M. (2019). *Adventure Society*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Bergrettung Tirol, E. (04. September 2024). *Instagram*. Abgerufen am 05. September 2024 von bergrettung_tirol: https://www.instagram.com/p/DAoJQLRh4S7/?img_index=2
- Bette, K.-H. (2004). *X-treme - Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bette, K.-H. (2010). *Sportsoziologie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bohinc, T. (25. Oktober 2022). *projekt magazin*. Abgerufen am 05. Oktober 2024 von Berleb Media GmbH: <https://www.projektmagazin.de/glossarterm/gruppendynamik>
- Dresing, T., & Pehl, T. (2010). Transkription. In G. Mey, & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 723-733). Wiesbaden: Springer .
- Experte. (22. November 2024). Experteninterview Bergführer& Hüttenwirt Teil 1. (J. Wieser, Interviewer)
- Experte. (22. November 2024). Experteninterview Bergführer& Hüttenwirt Teil 2. (J. Wieser, Interviewer)
- Frau J (anonymisiert). (01. 09 2024). Interview Frau J. (J. Wieser, Interviewer)
- Frau S (anonymisiert). (30. 08 2024). Interview Frau S. (J. Wieser, Interviewer)
- Glinka, H.-J. (2016 (1998)). *Das narrative Interview - Eine Einführung für Sozialpädagogen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Herr A (anonymisiert). (01. 09 2024). Interview Herr A. (Wieser Juliane, Interviewer)
- Herr M (anonymisiert). (28. 08 2024). Interview Herr M. (J. Wieser, Interviewer)
- König, O. (2012). Gruppendynamische Grundlagen . In B. Strauß, & D. Mattke, *Gruppenpsychotherapie* (S. 21-36). Heidelberg: Springer Verlag.
- Kühl, S. (16. April 2021). Gruppe – Eine systemtheoretische Bestimmung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 25-58.

Kühl, S. (2021). Soziologie der Gruppen - Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer. In DGS Deutsche Gesellschaft für Soziologie, *SOZIOLOGIE* (Bd. 50, S. 26-45). Essen: campus.

Lamprecht, M., & Nagel, S. (2022). *Sportsoziologie: Einführung*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V. (o. D.). www.vibss.de › *WZ_Wissenswertes* › *Organisation_des_Sports*. Abgerufen am 24. 05 2025 von Landessportbund Nordrhein - VIBSS:

https://www.vibss.de/fileadmin/Medienablage/Sportpraxis/WZ_Wissenswertes/Organisation_des_Sports/WZ_Wissenswertes_-_Organisation_des_Sports_-_Vereinspraxis.pdf

Luhmann, N. (19. Jänner 1989). *Gefahr und Risiko*. Institut für Soziologie der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät Universität Wien, Wien.

Luhmann, N. (1990). Risiko und Gefahr. St. Gallen: Aulavorträge / Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften .

Luhmann, N. (1991). *Soziologie des Risikos*. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mayring, P. (2020). Qualitative Forschungsdesigns. In G. Mey, & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (Bd. 2: Designs und Verfahren, S. 3-18). Wiesbaden: Springer.

Müller, M. (2024). *Einführung in die Interaktionssoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa.

ORF Tirol. (14. Jänner 2023). *Lydia Gallo Gau*. Abgerufen am 30. September 2024 von ORF Tirol: <https://tirol.orf.at/stories/3190072/>

Österreichischer Alpenverein. (28. Oktober 2020). *Alpine Unfallstatistik: 30% mehr Unfälle in der Sommersaison*. Abgerufen am 08. September 2024 von Sektion St. Pölten: https://www.alpenverein.at/sankt-poelten/home/topnews/2023_10_28_unfallstatistik-alpinunfaelle-sommersaison.php

Österreichischer Rundfunk. (19. Juni 2024). Bergrettung warnt vor Leichtsinnigkeit. Abgerufen am 19. Juni 2024 von <https://orf.at/av/video/tvthekVideoNews15538>

Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit/BMI Alpinpolizei. (05. April 2023). Alpinunfälle in Österreich 2022 – ein Jahresrückblick. Österreich. Von

<https://alpinesicherheit.at/alpinunfaelle-in-oesterreich-2022-ein-jahresrueckblick/> 08.01.2024
abgerufen

Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung*. München: Oldenbourg Verlag München.

Romeike, F. (2018). *Risikomanagement*. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.

Schimank, U. (2009). Die "reflexive Moderne": eine wohlbekannte Entscheidungsgesellschaft. In F. Böhle, & M. Wehrich, *Handeln unter Unsicherheit* (S. 77-94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Seebacher, D. (18. Juni 2024). Ein Drittel aller Einsätze wäre vermeidbar. *Kronen Zeitung*.

Strübing, J. (2018). *Qualitative Sozialforschung*. Berlin: Walter de Gruyter Oldenbourg GmbH.

Strübing, J. (2021). *Grounded Theory*. Tübingen: Springer.

Tourentipp Verlag - tourentipp.com. (2023). *Hochtour - Monte Cevedale*. Abgerufen am 01. November 2024 von Tourentipp: https://www.tourentipp.com/de/touren/monte-cevedale-bergtour-hochtour_1449.html

Wilz, S. (2009). Entscheiden als Prozesse gelebter Praxis. In F. Böhle, & M. Wehrich, *Handeln unter Unsicherheit* (S. 107-122). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

8. Anhang

I. Interviewleitfaden Bergsteiger*innen

Teil A: Gruppenmitglieder der beiden gemischten Gruppen

Freie Erzählung über die Bergtour

Beginnen Sie damit, mir von Ihrer Erfahrung während der Besteigung des Monte Cevedale zu erzählen.

Welche Gedanken hatten Sie, als Sie sich auf die Tour vorbereitet haben?

Besondere Erlebnisse und Herausforderungen

Können Sie eine spezielle Situation oder ein herausforderndes Ereignis während der Tour beschreiben?

Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt und welche Entscheidungen haben Sie getroffen?

zusätzliche Frage: Gedanken an Gruppenmitglieder?

Interaktion in der Gruppe

Wie wurde die Kommunikation und Entscheidungsfindung innerhalb Ihrer Gruppe gehandhabt?

Wer hat die Gruppenleitung übernommen?

Gab es besondere Momente der Zusammenarbeit oder Konflikte?

Einflussfaktoren und Entscheidungsprozesse?

Wie haben Sie persönlich auf die Tour vorbereitet?

(Wie) haben Sie persönlich Entscheidungen während der Tour getroffen?

Welche Faktoren oder Überlegungen haben Ihre Entscheidungen beeinflusst?

5) Risikoeinschätzung

Bewertung von Risiken:

Wie haben Sie während der Bergtour die Risiken und Herausforderungen auf dem Monte Cevedale wahrgenommen?

Gab es bestimmte Momente oder Situationen, in denen Sie sich besonders der potenziellen Gefahren bewusst waren (Gletscherspalten, Lawinen)?

6) Umgang mit Unsicherheit:

Wie gehen Sie persönlich mit Unsicherheiten und unvorhergesehenen Ereignissen während einer Bergtour um?

Gab es eine Situation, in der Sie Ihre Risikotoleranz überdacht haben?

7) Reflexion und Schlussfolgerungen

Wie hat die Bergtour Ihre Einstellung zum Bergsteigen beeinflusst?

Gibt es etwas, das Sie gerne noch teilen möchten, das bisher nicht angesprochen wurde?

II. Interviewleitfaden Experte

Teil B: Experteninterview

1) Einführung und Hintergrund des Experten

- Können Sie sich bitte kurz vorstellen und Ihre Rolle beschreiben?
- Wie lange üben Sie bereits Ihre Rolle als Experte aus?

2) Einschätzung der Route auf den Monte Cevedale

- Was ist Ihre fachliche Einschätzung der Route auf den Monte Cevedale in den Ortler Alpen hinsichtlich Schwierigkeit und potenzieller Risiken?
- Welche besonderen Herausforderungen stellen sich Bergsteiger*innen auf dieser Tour?

3) Risikobewertung und Sicherheitsmaßnahmen

- Wie bewerten Sie die Risiken auf dieser Tour, insbesondere in Bezug auf Gletscherspalten und Lawinengefahr?
- Welche Sicherheitsmaßnahmen empfehlen Sie Bergsteiger*innen, die den Monte Cevedale besteigen möchten?

4) Interaktion mit Bergsteiger*innengruppen

- Haben Sie Erfahrungen oder Einsichten darüber, wie Gruppen von Bergsteiger*innen auf dieser Tour typischerweise interagieren und Entscheidungen treffen?
- Welche Rolle spielt die Kommunikation und Zusammenarbeit innerhalb einer Gruppe in Bezug auf Sicherheit und erfolgreiche Besteigung?

5) Einfluss externer Faktoren auf Entscheidungen

- Welchen Einfluss können äußere Faktoren wie Wetterbedingungen, Schneeverhältnisse oder Lawinenwarnstufen auf die Entscheidungen von Bergsteiger*innen haben?
- Wie können diese Faktoren die Risikowahrnehmung und das Verhalten von Bergsteiger*innengruppen beeinflussen?

6) Empfehlungen und Schlussfolgerungen

- Basierend auf Ihrer Expertise, welche Empfehlungen würden Sie Bergsteiger*innen geben, die den Monte Cevedale besteigen möchten?
- Haben Sie noch weitere Anmerkungen oder Ratschläge, die für die Sicherheit und das Erlebnis von Bergsteiger*innen auf dieser Tour wichtig sind?

Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre wertvollen Einblicke.

- Gibt es noch etwas, das Sie gerne hinzufügen möchten oder weitere Fragen, die Sie haben?

III. Codierleitfaden

ausführlicher deduktiver & induktiver Codierleitfaden					
Codes	Subcodes	Memo/Definition	Literaturbeispiel	Beispiel aus dem Interview	Codierregel
Gefahr		deduktive Kategorie: Es handelt sich um eine Gefahr, wenn Schäden eintreten, deren Ursache nicht kontrolliert werden kann. Gefahren werden von außen generiert und die Akteur:innen sind nicht zwingend dafür verantwortlich (Vgl. Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 21-25)	Als Beispiel nennt Luhmann, dass Krebs für Raucher*innen ein Risiko ist; für Nicht-Raucher*innen ist Krebs eine Gefahr (Vgl. Luhmann, Risiko und Gefahr 1990, S. 23)	Da ist es ein bisschen auf die Spalten aufzupassen. Der Gipfelhang ist ein bisschen steiler, da waren nicht ganz so gute Schneeverhältnisse. (Interview Herr M, Pos. 6)	Sämtliche Abschnitte in denen von Gefahren gesprochen wird
Risiko		deduktive Kategorie Ein Schaden entsteht aufgrund eigener Entscheidungen; er würde nicht eintreten, wenn eine Person diese bestimmte Entscheidung nicht treffen würde (Vgl. (Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 21-25)	<i>"Von Risiko würde man in diese Terminologie dann sprechen, wenn ein möglicher Schaden auf eine Entscheidung zugerechnet wird, wen man also sieht, daß der Schaden nicht eintreten kann, nicht eintreten würde, nicht eintreten könnte, wenn man diese Entscheidung nicht treffen würde "(Luhmann, Gefahr und Risiko, 1989, S. 8)</i>	was ich wirklich verhängnisvoll fand, war halt einfach der Nebel, also die Sicht, das war, würde ich sagen, ein sehr großes Risiko (Interview Frau J, Pos. 24)	Alle Aussagen zu potentiellen Risiken
	Ursachen / Risikogenerierung	induktive Subkategorie zu Risiko Situationen/Handlungen, die möglicherweise das Risiko erhöhen	<i>induktive Kategorie</i>	Die Leute, gehen teilweise viel zu spät los, wir haben mittlerweile das Problem Hotellerie. (.) Der Gast startet zu spät, das ist zehn, halb elf (.) Dann gehen erst einmal unten los, da ist es dann schon heiß. (..) Dann muss man wissen, dass zwischen eins und zwei die ersten Gewitter aufziehen können. (Interview Bergführer Teil 1, Pos. 13)	Passagen, in denen die Entstehung von möglichen Risiken thematisiert wird
	Risikomanagement	Subkategorie zu Risiko Risikomanagement umfasst Bereiche, in denen sich Akteur:innen mit potentielle Risiken auseinandersetzen und eventuell Maßnahmen zum akuten Management von Risiko setzen oder Vorbereitungen treffen, um dies im Vorhinein zu minimieren.	<i>"Als die Menschen erkannten, dass ihr Schicksal nicht von Gottheiten oder anderen übernatürlichen Mächten bestimmt wird, konnten sie damit beginnen, den Lauf der Dinge aktiv zu beeinflussen" (Romeike, 2018 S. 38)</i>	Und ungefähr dann so 200, 300 Höhenmeter drüber haben wir dann auch umgedreht, weil die Sicht echt schlecht geworden ist. Man hat sich am Gletscher einfach nicht mehr so sicher gefühlt. (..) Dann sind wir abgefahren. (Interview Herr A, Pos. 3)	Alle Passagen die den Umgang mit Risiko betreffen
	Maßnahmen	induktive Subkategorie zu Risiko, Risikomanagement Was kann getan werden, um Risiken zu minimieren?	<i>induktive Kategorie</i>	Am Gletscher haben wir zur Sicherheit auf den Klettergurt angezogen, Seile haben wir dabei noch weglassen, wie es halt bei Skitouren im Winter üblich ist, vor allem wenn gespurt ist. (Interview Herr M, Pos. 2)	Sämtliche Maßnahmen zum Umgang mit Risiko

	Maßnahmen	induktive Subkategorie zu Risiko, Risikomanagement Was kann getan werden, um Risiken zu minimieren?	<i>induktive Kategorie</i>	Am Gletscher haben wir zur Sicherheit auf den Klettergurt angezogen, Seile haben wir dabei noch weglassen, wie es halt bei Skitouren im Winter üblich ist, vor allem wenn gespurt ist. (Interview Herr M, Pos. 2)	Sämtliche Maßnahmen zum Umgang mit Risiko
	Vorbereitungen	induktive Subkategorie zu Risiko, Risikomanagement Wie haben sich die Teilnehmer auf die Tour vorbereitet?	<i>induktive Kategorie</i>	Ich habe Ihnen die Basics von Spaltenbergung gezeigt. Wobei ich eigentlich davon ausgegangen bin, dass das sicherlich kein Problem ist, weil relativ viel Schnee liegt da oben (Interview Herr A, Pos. 5)	Sämtliche Passagen zur Prävention von Risiko
Gruppendynamik und Interaktion		deduktive Kategorie Soziale Dynamiken, Machtverhältnisse und aufeinander bezogenes Verhalten innerhalb der Gruppe. Interaktionen spielen auch in Gruppen eine Rolle; das eigene Verhalten kann durch Interaktion angepasst und adaptiert werden (Vgl. Müller 2024, S. 48)	Das Tun, aber auch das Erwarten eines Handelns, eines Individuums hat Auswirkungen auf das Tun und die Erwartungen eines anderen Individuums (Vgl. Müller, 2024, S. 18)	Gruppendynamik ist, dass wir männlich-weiblich haben. Das ist ein Unterschied. (.) Die Männer trauen sich viel mehr zu. Die Frauen weniger. Ich hatte aber auch andere Situationen. Wo die Männer gesagt haben, das gefällt mir nicht mehr. Wo sie sich vielleicht nicht drüber getraut haben. (Interview Bergführer Teil 1, Pos. 37)	Alle Abschnitte, welche Interaktionen, die Gruppe und deren Dynamik beinhalten
	Rollendefinition	deduktive Sub-Kategorie zu Gruppendynamik & Interaktion auch die Rolle, die von den Mitgliedern einer Gruppe eingenommen wird, ist für die Dynamik und die Prozesse innerhalb einer Gruppe bedeutsam sind (Vgl. König 2012, S. 27)	<i>Aus der Dynamik der Gruppe ergibt sich ein Geflecht von aufeinander bezogenen Rollen, das notwendiger Bestandteil jedes Gruppenprozesses ist.</i> (König 2012, S. 24)	Ich glaube, die Gruppe hat da ziemlich Eigendynamik gehabt. (.) Da war nicht wirklich eine Leitung. (.) Erstens waren wir zu dritt. Da braucht es nicht wirklich einen, der die Gruppe leitet. Da gibt es vielleicht einen, der sagt, machen wir das so. Und der andere sagt, ja passt, dann geht es dahin (Interview Herr M, Pos. 24)	Passagen, die auf die Rolle in der Gruppe Bezug nehmen
	Kommunikation von Risiko	Deduktive Sub-Kategorie zu Gruppendynamik und Interaktion Wie über Risiken kommuniziert - oder nicht kommuniziert wird. Neben verbaler Kommunikation und dem Einsatz von bewusst gewählter Gestik, gibt es auch unwillkürliche körperliche Zeichen, die häufig von enormer Aussagekraft sind (Vgl. Müller, 2024, S. 87)	Non-Verbale Zeichen können sich in der Tonlage oder in bloßem Zögern verstecken (Vgl. Müller, 2024, S. 87)	Ja, da, wo M mir gesagt hat, ich soll weiter rechts raufstapfen, weil [da wo ich jetzt hinauf stapfe] ist eine Gletscherspalte. (Interview Frau S, Pos. 54)	Sämtliche Aussagen, in denen thematisiert werden

	Kommunikation innerhalb der Gruppe	induktive Sub-Kategorie zu Gruppendynamik und Interaktion, Kommunikation von Risiko aus dem Material gebildete Sub-Kategorie: Bestimmte Situationen, die in der Gruppe (nicht-)kommuniziert werden	<i>induktive Kategorie</i>	Aber die Leute, die diskutieren dann auch danach unter sich, wie sie es erlebt haben. Aber das bekommst du dann nicht mehr so mit. Bei einem Kaffee diskutiert man auch schon. Aber was sie dann hintenrum diskutieren, das kriegst du nicht mit (.) Das Gefühl, wie es ihnen gegangen ist, ist schwierig einzuschätzen.. Wenn du sie fragst, kriegst du oft nicht das heraus, was die Wahrheit ist (Interview Bergführer Teil 1, Pos. 37)	Alle Abschnitte, in denen innerhalb der Gruppe kommuniziert oder nicht-kommuniziert wird
	Erwartungshaltungen	induktive Sub-Kategorie zu Gruppendynamik und Interaktion, Kommunikation von Risiko Erwartungen an sich und die anderen, die oft nicht kommuniziert werden	<i>induktive Kategorie</i>	keine Ahnung, das ist jetzt mega doof, jetzt fahren die extra her und die haben das schon mal versucht und es hat nicht geklappt wettertechnisch und jetzt gehen wir da mit denen und die haben ja große Hoffnung und wollen unbedingt diesen Gipfel sehen und dann komme ich da und bin da so, nein, das ist mir jetzt zu anstrengend (Interview Frau J, Pos. 12)	Alle Aussagen, welche Erwartungen gegenüber sich selbst und anderen betreffen
Entscheidungsprozesse		Entscheidungen werden aufgrund von spontan eintreffenden Wirkungen und intuitiv ablaufenden Prozessen getroffen. Die Entscheidungen stellen eine Alternativenauswahl dar (Vgl. Wilz, 2009, S. 108). Welche Entscheidungen wurden getroffen, welche Entscheidungsprozesse sind erkennbar?	<i>Das Entscheidung-Treffen beruht, so das neue Credo, nicht auf Kognition und Reflexion, auf der bewussten Kalkulation von Möglichkeiten und Folgen, sondern auf der spontanen Wirkung von Gefühlen und Intuitionen: Nicht ich entscheide – es entscheidet mich</i> (Vgl. Wilz 2009, S. 108)	In dem Fall war es dann so, dass ich mir gedacht habe, wir sehen jetzt gleich mal nichts mehr. Die Wolken werden immer tiefer und man sieht jetzt vielleicht noch so 10 Meter weit. Dann habe ich das so gesagt in der Gruppe und dann waren eigentlich alle d'accord, dass wir da jetzt umdrehen. (...) (Interview Herr A, Pos. 13)	Sämtliche Abschnitte in denen Entscheidungsabläufe dargestellt werden
Umweltfaktoren		induktive Kategorie Aus dem Material gebildete Kategorie. Faktoren, die relevant für gewisse Entscheidungen sind. Spezielle Key-Words, die die Situation und die Umgebung beschreiben (z.B. Wetter)	<i>induktive Kategorie</i>	Man muss einmal eine Vorbereitung schon zu Hause machen. Körperlich, geistig und in erster Linie nachher einmal das Wetter. Das ist das Erste, wo sie heute wirklich kontrollieren müssen. Das Wetter kommt einmal in den Vordergrund (Interview Bergführer Teil 2 , Pos. 47)	Abschnitte, in denen das Umfeld thematisiert wird
Subjektive Bewertung		induktive Kategorie aus dem Material gebildet: Beschreibt das persönliche Erleben der Situation.	<i>induktive Kategorie</i>	Der Schnee war mäßig gut (.) Es war auf jeden Fall eine feine Tour Man hat sich natürlich die Tour im voreinander angeschaut. Die ist nicht allzu schwierig.(Interview Herr A, Pos. 3, Pos. 5)	Alle Aussagen, in denen persönliche Einschätzungen abgegeben werden.

I. Hinweis zum Einsatz künstlicher Intelligenz

Inhalte betreffend der Auswertung von Daten, sämtliche Analysen sowie Interpretationen und Argumentationen wurden selbstständig ausgearbeitet. Die verwendeten KI-Tools werden in der folgenden Tabelle angegeben, diese Tabelle selbst wurde mithilfe von ChatGPT 4 generiert.

KI-Tool	Einsatzform	Betroffene Teile der Arbeit
MAXQDA	Die KI-basierte Software wurde zur Codierung der Textpassagen der Transkripte verwendet	Codierung des Interviewmaterials (anhand des von der Verfasserin selbst entwickelten Codierleitfadens).
ChatGPT 4	Die KI wurde zur Übersetzung einzelner Passagen sowie zur Strukturierung verwendet. Inhaltliche Analysen, theoretische Ableitungen und Interpretationen basieren ausschließlich auf eigener wissenschaftlicher Arbeit und den in der Arbeit angegebenen Quellen. (ChatGPT 4)	Strukturierungshilfe bei Gliederung, Kürzung von selbst verfassten Texten Übersetzungen ins Englische Erstellung dieser Tabelle
TurboScribe	Transkription der erhobenen narrativen Interviews. Die von der KI generierten Transkripte wurden eigenständig kontrolliert und korrigiert.	(anonymisierte) Rohtranskripte der fünf Interviews, die als Grundlage für die qualitative Inhaltsanalyse dienen.